

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die kgl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff.

Erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags. — Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark. Einzelne Nummern 10 Pfg. — Inserate werden Montage und Donnerstags bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Nr. 75.

Freitag, den 20. September

1889.

Bekanntmachung.

Nachdem von dem kommandirenden General, Sr. Königlichen Hoheit Generalfeldmarschall Prinzen Georg, Herzog zu Sachsen, aus Anlaß der diesjährigen Herbstübungen der Truppen nachstehendes Schreiben anher erlassen worden ist, so beehrt sich die Königliche Amtshauptmannschaft, dasselbe hiermit zur Kenntniß aller beteiligten Kreise zu bringen.

Meißen, am 17. September 1889.

Königliche Amtshauptmannschaft.
v. Kirchbach.

Dresden, am 16. September 1889.

Bei den diesjährigen Herbstübungen haben die Truppen des Armeekorps, trotz der an Gemeinden und Quartierwirthe, insbesondere während der Tage der Korpsmanöver, gestellten hohen Anforderungen überall so gute Aufnahme gefunden, daß es mich drängt, für das bewiesene Entgegenkommen meinen und der Truppen Dank auszusprechen.

Die Königliche Amtshauptmannschaft ersuche ich, diesen unseren Dank durch entsprechende Bekanntgabe allen Beteiligten zu übermitteln.

Der kommandirende General:

Georg, F. v. S.

An
die Königliche Amtshauptmannschaft
zu Meißen.



Personenextrazug Wilsdruff-Potschappel.

Am Sonntag, den 22. d. Mts., verkehrt ein Personenextrazug mit II. und III. Klasse in folgendem Fahrplane:

Ab Wilsdruff 9 Uhr 47 Min. Abends,
in Potschappel 10 " 36 "

Der Zug hält an allen Haltestellen. Zur Mitfahrt berechnen die gewöhnlichen Fahrkarten.

Dresden, den 9. September 1889.

Königliche Generaldirection der sächsischen Staatseisenbahnen.



Tagesgeschichte.

In der nächsten Reichstagsession wird man sich auf einen heftigen Anlauf der Deutschfreisinnigen, unterstützt von den Sozialdemokraten, gegen die Lebensmittelzölle gefaßt machen müssen. Der Hochdruck und erregte Ton, mit welchem dies Thema in neuerer Zeit seit der Steigerung einiger Preise in der Presse dieser Parteien verhandelt wird, kann als Einleitung für eine große parlamentarische Aktion betrachtet werden, von der man sich in jenem Lager zur Anfeuerung der Wahlagitatorien eine mächtige Wirkung versprechen mag. Wie erinnerlich, haben Deutschfreisinnige und Sozialdemokraten auch in der vorigen Session einen Antrag auf Aufhebung der Getreidezölle eingebracht und es kam darüber zu einer eingehenden Debatte, die indessen ohne praktisches Ergebnis verlief; eine Abstimmung fand überhaupt nicht statt, sie hätte sicherlich zu einer Ablehnung mit überwältigender Mehrheit geführt. Erklärte doch im Namen der gesammten nationalliberalen Fraktion, auch derjenigen Mitglieder, die seiner Zeit gegen die Getreidezölle gestimmt hatten, der Abg. v. Bennigsen, daß der erst vor einem Jahre beschlossene erhöhte Zoll in seiner vollen Wirkung noch nicht zu übersehen, daß eine Steigerung des Getreidepreises zu ungewöhnlicher Höhe nicht, wohl aber vielfach eine Steigerung der Löhne eingetreten, daß somit ein dringender Grund zu einseitiger Aufhebung der Getreidezölle nicht anzuerkennen, eine solche radikale Aenderung gegenwärtig nicht nur aus Rücksicht auf die Reichsfinanzen, sondern auch auf die Stetigkeit der wirtschaftlichen Verhältnisse zu vermeiden sei. Die Gesinnung der Mehrheit des Centrums gegenüber diesen Fragen ist obnehmig bekannt. Inzwischen ist ja die Sachlage durch die nicht zu leugnende Preisverhöhung einigermaßen verändert, aber es ist doch sehr wahrscheinlich, daß die Mehrheit des Reichstages in jeder Preisschwankung von vorübergehender Natur gleich einen Anlaß zu einem Antrag auf Aufhebung der Lebensmittelzölle erblicken wird, zumal wenn die ganze Angelegenheit so wenig sachlich und so agitatorisch betrieben wird, wie es dermalen in der radikalen Presse geschieht.

Berlin, 18. September. Der Kaiser Alexander von Rußland wird, wie nunmehr an zuständiger Seite bekannt geworden ist, am Freitag, den 27. September, Vormittags im Neuen Palais zu Potsdam zum Besuche am deutschen Kaiserhofe eintreffen.

Fürst Bismarck wird, wie in gut unterrichteten Kreisen verlautet, während des Besuchs des Zaren, dem man in der letzten Septemberwoche bestimmt entgegensteht, nach Berlin kommen; bestätigt sich dies und findet, wie dies beim letzten Besuche des Zaren vor zwei Jahren der Fall war, zwischen diesem und dem Reichskanzler eine Unterredung statt, so würde der Anwesenheit des russischen Herrschers damit ein politischer Charakter aufgedrückt werden, den man allerdings nicht zu überschätzen braucht und um so weniger überschätzen wird, wenn man sich erinnert, daß die in der Unterredung vor zwei Jahren erfolgte Aufklärung über Mißverständnisse und Fälschungen an dem Verhältnisse der beiden Staaten zu einander wenig geändert hat. Aus Hannover wird übrigens berichtet, daß der russische Thronfolger zunächst nicht nach Paris gehen werde; er kehrt von den Manövern nach Fredensborg zurück. Damit würden auch die Bellemungen wegfallen, welche der angebliche Besuch der französischen Hauptstadt einem Theile der Presse bereits bereitet hat. Es verlautet, daß der Zar, ehe er nach Berlin kommt, seine Gemahlin nach Mecklenburg begleiten werde, wo dieselbe zum Besuche bleibt und man nimmt an, daß die deutsche Kaiserin sich dorthin begeben wird und daß auf diese Weise eine Eritteltschwierigkeit beseitigt wird, die einem Besuche der Zarin in Berlin entgegenstand.

Der Reichskanzler Fürst Bismarck hat an den Ministerpräsidenten Crispi in Rom ein Telegramm gesandt, in welchem er demselben seine Glückwünsche zu der glücklichen Errettung, sowie zugleich den Wunsch auszuspricht, daß der Minister bald wieder hergestellt werden und die Vorsetzung ihn vor ähnlichen Attentaten bewahren möge. Crispi sprach hierauf telegraphisch seinen Dank aus und fügte hinzu: Ich habe der Vorsetzung mein Leben zu verdanken, ich werde fortfahren, dasselbe meinem Könige, meinem Vaterlande und dem Frieden Europas zu widmen.

Hannover, 16. September. Bei dem gestern von den Provinzialständen Sr. Maj. dem Kaiser gegebenen Diner brachte der Potschaffer Graf Münster folgenden Toast aus: „Ew. Majestät haben mir huldreich gestattet im Namen der hannoverschen Provinzialstände Ew. Majestät hier begrüßen und bewillkommen zu dürfen. Wir danken Ew. Majestät für die Ehre, die Sie uns heute erweisen; wir danken unserer hochverehrten Kaiserin dafür, daß sie bei dem ersten Besuch unseres Kaisers an dem Empfange dieser Stadt theilnehmen wollen und dieses Fest beehrt hat. Daß Ew. Majestät in der Uniform eines hannoverschen Regiments, als Chef desselben, heute unter uns erscheinen, hat uns alle sehr erfreut und die Auszeichnung, die Ew. Majestät diesem braven Regiment zu Theil werden lassen, ist eine Auszeichnung für die Provinz. Wir Hannoveraner sind von alten Zeiten her stets gute Unterthanen, gute Soldaten und gute Patrioten gewesen. Unser Vaterland ist größer geworden, und wir wissen sehr gut, daß unsere Pflichten für unseren Kaiserlichen und königlichen Herrn, für das Deutsche Reich größer geworden sind. Wir hoffen, daß Ew. Majestät, wenn Sie die Provinz verlassen, sie mit der Ueberzeugung verlassen werden, daß wir Hannoveraner treu dem Rufe unseres Kaiserlichen und königlichen Herrn folgen werden, es sei im Frieden, oder, was Gott noch lange verhüten möge, im Kriege. Se. Majestät, unser Allergnädigster Kaiser und König und Ihre Majestät die Kaiserin und Königin, sie leben hoch! hoch! hoch!“ Se. Majestät der Kaiser beantwortete den Toast mit folgenden Worten: „Geehrter Graf Münster! Ich danke Ihnen von Herzen für die liebenswürdigen Worte, die Sie an uns gerichtet haben und für die freundliche Einladung, die Sie uns im Namen des hannoverschen Provinziallandtages ausgesprochen haben. Es ist uns Beiden eine große Freude, dieselbe haben annehmen zu können und in dieser Stunde unter Ihnen zu verweilen. Sie berührten vorhin das Faktum, daß Ich heute zum ersten Mal in der Uniform Meines Königs-Mann-Regiments unter Ihnen erscheine. Ich betrachte in diesem schönen und tapferen Regiment die Kardinaltugenden der Provinz für verkörpert: felsenfeste Königstreue, Adel der Gesinnung, Vornehmheit der Denkweise und einen opferfreudigen Patriotismus, der zum Neufürsten fähig macht und was er einmal ergriffen hat, nie wieder losläßt. Auf diese Gesinnungen, die in der Provinz herrschen, trinke Ich und auf ein Blühen und Gedeihen der Provinz, aus demselben Glase, aus welchem Mein hochseliger Herr Großvater im Jahre 1874 das Wohl der Provinz ausbrachte mit deutschem Wein. Die Provinz Hannover, sie lebe hoch! hoch! hoch!“

— Die „Post“ meldet: Se. Maj. der Kaiser verließ heute um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr das Residenzschloß zu Hannover. Tausende umstanden den Palast und brachten dem Kaiser stürmische Ovationen dar. Der Kaiser begab sich nach Wettbergen, wo die Kavallerie-Division versammelt stand, um das Kommando derselben zu übernehmen. Die Stadt Minden, die der Kaiser passieren mußte, brachte ihm eine großartige Huldigung dar. Am Eingange der Stadt war ein Triumphbogen aus Purpursammet hergestellt worden, wo die Stadtvertretung Se. Maj. den Kaiser begrüßte. Die

ganze Stadt, die Arbeiter und Kriegervereine, Vertreter aller Innungen etc. bildeten Spalier. Der Großfürst-Thronfolger und die übrigen fürstlichen Gäste verließen Hannover um 7 Uhr 28 Min. mittelst Extrazuges, um sich nach Springe zu begeben. Auch Ihre Maj. die Kaiserin wurde in Minden durch die jubelnde Bevölkerung mit allen Zeichen begeistertester Liebe und Verehrung begrüßt.

Von der Kaiserparade in Hannover berichtet ein Augenzeuge noch folgende Episode: Als die Kaiserin auf dem Gute Bemeroode den Wagen verlassen hatte, trat Ihrer Majestät die dreijährige Tochter des Hauses entgegen und reichte derselben mit den Worten: „Guten Morgen, Tante Kaiserin,“ einen Blumenstrauß. Hocherfreut über diese kindliche Begrüßung, nahm Ihre Majestät die Kleine sofort auf den Arm und küßte dieselbe unter dem Jubel der Anwesenden. Als die Kleine wieder niedergelegt war, bestieg die Kaiserin ihr Pferd und ritt mit ihrem hohen Gemahl nach dem Paradeselbe.

In dem kleinen Fürstentume Neuchâtel, dessen gegenwärtiger Herrscher Fürst Heinrich XXII. ist, finden dieser Tage die Neuwahlen für den Landtag statt. Der fürstlich Neuchâtel'sche Landtag zählt im Ganzen — vier Mitglieder. Für denselben kandidieren nun acht Unterthanen des Fürsten, darunter vier Sozialdemokraten, zwei Konservative und zwei Fortschrittmänner. Von den vier Sozialdemokraten sind zwei — Gastwirthe.

Jener Geist der Unzufriedenheit, welcher sich immer mehr breit macht und von gewissenlosen Agitatoren geistlich groß gezogen wird, hat wiederum die Welt um ein freches Bubenstück bereichert. Ein junger Mensch hat in Neapel einen Mordversuch gegen den Ministerpräsidenten Crispi gemacht. Er hat glücklicherweise nicht den beabsichtigten Erfolg gehabt; der italienische Staatsmann ist zwar durch den Steinwurf im Gesicht verwundet worden und soll eine leichte Gehirnerschütterung davongetragen haben, aber sein Zustand scheint zu ernstern Befürchtungen keine Veranlassung zu geben. Der Mordbube Caporali ist ein Baubeistellener, der keine Anstellung finden konnte und deshalb als Maurer arbeitete. Er erklärte, daß er den Mord geplant habe, und als Beweggrund hat er angegeben: „Ich that es, weil ich unzufrieden bin.“ Als vor zehn Jahren der Küchenjunge Passanante das Attentat gegen König Humbert ausgeführt hatte, gab er als Ursache seiner Frevelthat an, er zürne dem Könige, weil derselbe so viele und gute Speisen zu essen habe, er dagegen sich mit sehr wenigen und schlechten begnügen müsse. Das ist der grobkörnige Sozialismus des Küchenjungen, dem der Geruch der feinen Speisen, die er sah und zubereiten half, den Verstand verwirrt hatte. Der Bube dagegen, der am Sonnabend gegen den großen Patrioten und bedeutenden Staatsmann Italiens die Mordhand erhoben hat, ist aus anderem Holze als jener Küchenjunge Passanante geschnitten. Er gehört den gebildeten Klassen an und nennt sich einen Republikaner, der seinen Grundbesitz getreu behandelt hat. Politische Motive, deren die That des ungebildeten Küchenjungen durchaus ermangelte, scheinen demnach bei dem Mordversuche des Jünglings der Bauakademie eine hervorragende Rolle gespielt zu haben. Die unaufhörlichen, giftigen Hegereien der radikalen, zum Theil in französischem Solbe stehenden römischen Presse mögen die mittelbare Veranlassung zu dem Bubenstück Caporali's gebildet und in dem jungen Manne den Haß gegen den Verfechter des Dreibundes entflammt haben. Aber seine Frevelthat findet in Italien wenig Anklang, sie wird vielmehr einstimmig von dem italienischen Volke verdammt, und mit vollem Rechte. Italien hat Crispi viel zu danken. Er hat die Politik des Königreichs mit einer Umsicht und Geschicklichkeit geleitet, welche, in jeder Handlung von glühender Vaterlandsliebe getragen, dem geeinten Italien erst die rechte Stellung unter den Großmächten Europas verschafft hat. Die allgemeine Entrüstung über die Frevelthat Caporali's und die große Theilnahme, die sich in allen Schichten des italienischen Volkes für Crispi kundgiebt, legen Zeugniß für die Beliebtheit ab, deren sich der Ministerpräsident erfreut. Sie werden dem Patrioten Trost und Genugthuung gewähren.

Die furchtbare Patronenkatastrophe von Antwerpen hat dadurch noch ein recht unerquickliches Nachspiel gefunden, daß das erschütternde Unglück nun auch in das politische Parteeintrachten hineingezerrt wird. Die liberale Stadtverwaltung von Antwerpen beschuldigt die clericale Provinzialvertretung, durch ihre Maßnahmen das Unglück verschuldet zu haben, während die letztere wiederum diesen Vorwurf auf die liberalen Stadtverordneten Antwerpen's zurückzuschleudert und mit wachsender Erbitterung nehmen Liberale wie Clerikale im ganzen Lande an diesem häßlichen Streite Theil. Inzwischen ist staatlischerseits eine Kommission zur Untersuchung der Ursachen der Katastrophe eingesetzt worden, welche indessen hierüber noch nichts Bestimmtes festzustellen vermochte, wie aus einem bezüglichen Berichte des Gouverneurs der Provinz Antwerpen an den Minister des Innern hervorgeht.

Der Streik der Londoner Dockarbeiter scheint nun doch endigt zu sein. Die Direktoren der Dockgesellschaften nahmen den auch vom Streik-Komitee acceptirten Vermittelungsvorschlag des Cardinals Manning an, wonach der erhöhte Stundenlohn von 6 Pence vom 4. November ab eintritt. Nur machen die Direktoren zur Bedingung, daß sämtliche Arbeiter der Themsequais und Docks am Montag, den 16. d. M., die Arbeit wieder aufnehmen. Da die Lastträger die Einzigen sind, welche dem Vergleich noch nicht zugestimmt haben, so dürfte der Ausstand am Montag sein Ende erreicht haben.

London, 15. September. Etwa 50 000 Dock- und andere Arbeiter begaben sich heute Nachmittag in Procession nach Hyde Park. In einer Ansprache beglückwünschte der Führer des Streiks, Burns, die Arbeiter zu der Beendigung des Streiks, dessen günstiger Ausgang das englische Publikum belehren werde, daß die Duldsamkeit der Arbeiter ihre Grenzen habe. Er dankte in warmen Worten dem Lordmayor und dem Cardinal Manning für die Energie und Hingebung, die sie an den Tag gelegt hätten, um diese Vereinbarung herbeizuführen.

Vaterländisches.

Wilsdruff. Der nun hinter uns liegenden Kirmees können wir bezüglich der Witterung dies Jahr kein Loblied singen. Regnerisch und kalt, das war die Signatur der beiden Haupttage, Sonntag und Montag, und folglich herrschte auch nicht das Leben, das die Wilsdruffer Kirmees sonst immer auszeichnete; wohl hatten sich viele, viele Kirmeegäste eingefunden, unsere Bahn allein hat in langen und schweren Fahrplannmäßigen Zügen und Extrazügen uns solche in Massen zugeführt. Auch die Festwiese bot an Sehenswürdigkeiten dieses Jahr mehr als früher, und daß sich unsere Gasthäuser allesamt gut gerüstet hatten, um die lieben Gäste gut und reichlich bedienen zu können, bedarf kaum der Erwähnung. Und trotzdem fand man überall eine gedrückte Stimmung, die Wärme fehlte. In Folge dessen haben auch die Schau- etc. Buden auf der Festwiese nicht die besten Geschäfte gemacht und es wäre zu wünschen, daß die Kleinfirmen (genannt Kaffeeluden) nächsten Sonntag von recht freundlichem, sonnigem Wetter begünstigt würde, damit auch die Geschäftseinkäufer noch einigermaßen ihre Rechnung fänden. Wie aus einem Inserat in heutiger Nummer unseres Blattes zu ersehen ist, wird auch nächsten Sonntag Abend 9 Uhr 47 Min. wiederum ein Extrazug von hier nach Potschappel abgelassen, welcher auf allen Stationen bis dahin halten wird.

— (Eingesandt.) Das am vergangenen Montag im Gasthof zum goldenen Löwen hier selbst von Herrn Opersänger Küchenmeister aus Hannover veranstaltete Concert hat bei den Anwesenden einen angenehmen Eindruck hinterlassen. Abgesehen von den vorzüglichen Leistungen des verehrteten Herrn Küchenmeisters ließen die Vorträge der mitwirkenden jungen Dame und der übrigen Herren erkennen, daß dieselben auf die Ausführung des Gebotenen viel Fleiß und Mühe verwendet hatten. Wenn wir den beiden Novizen der Kunst für ihren ferneren Lebensweg aufrichtig Glück wünschen, so wollen wir gleichzeitig nicht unterlassen, den geschätzten Mitwirkenden aus unserer Stadt die gebührende Anerkennung auszusprechen.

Stadtgemeinderaths-Sitzung vom 12. September 1889.

- 1., Soll bei der Königl. Amtshauptmannschaft zu Weissen wegen Fortführung und Ausnahme des Abfallwassers aus der neubauten Schleufe an der Weißner Straße Anfrage gehalten werden;
- 2., wurde die 1790 M. 25 Pf. betragende Rechnung des Herrn Civilingenieur Roscher in Dresden-Plauen für der hiesigen Stadtgemeinde im Laufe dieses Jahres gelieferte Pflastersteine anerkannt und passivisch gemacht;
- 3., legte man eine Beschwerde in Trichinenschauerangelegenheiten anderweit vor, theilte auch die in dergleichen Sachen in den Nachbarstädten Weissen, Kossen und Tharandt getroffenen Einrichtungen mit, worauf beschlossen wurde, diese Beschwerde vorläufig auf sich beruhen zu lassen;
- 4., nahm Kenntniß von dem 104 M. 30 Pf. betragenden Reinertrage der in hiesiger Stadt veranstalteten Sammlung freiwilliger Beiträge für die im Bezirk der Königl. Amtshauptmannschaft Glauchau durch Wolkenbrüche Beschädigten, genehmigte auch die Einsetzung desselben je zur Hälfte an die zu Glauchau und Waldenburg bestehenden Hilfscomitees;
- 5., genehmigte man die auf die diesjährigen Grummetsutzungen der hiesigen Stadtgemeinde gethanen Höchstegebote;
- 6., will man sich wegen Verlegung des Saubachbettes unterhalb des Schießhauses und bei den am untern Bache gelegenen sogenannten Bürgermeisterflecken mit der Königl. Amtshauptmannschaft zu Weissen in Vernehmen setzen;
- 7., wurde die Beschlußfassung auf eine Verfügung der Königl. Amtshauptmannschaft zu Weissen, die Benutzung der Telegraphenanlagen bei Unglücksfällen insbesondere während der Nachtzeit gegen Gewährung eines einmaligen Beitrages von 50 M. bis zu nächster Sitzung ausgesetzt;
- 8., will man die von der Königl. Straßenbauinspektion zu Weissen wegen Umwechslung eines Theiles der Wasserleitungsröhren auf hiesiger innerer Weißnerstraße gestellten Bedingungen bis auf Punkt 11 derselben, Widerruf betr., genehmigen;
- 9., erkannte man den über die hiesigen Stadtgemeindegroßstücke und die Realshankgerechtigkeit auf dem Rathhausgrundstücke von der hiesigen Grund- und Hypothekensbehörde angefertigtem Folienentwurf unter Verzicht auf die achtwöchige Einwendungsfrist an;
- 10., soll ein Gesuch um Gewährung von Armenunterstützung bis auf Weiteres zurückgelegt werden;
- 11., will man über den in Anregung gebrachten Verkauf des zwischen den Grundstücken des Herrn Leimsfabrikant Wilhelm Krippenstapel und des Herrn Hausbesitzer Tränkner hier selbst gelegenen Stücker Grund und Bodens erst in nächster Sitzung Entscheidung fassen.

Wilsdruff, am 18. September 1889.

Der Stadtgemeinderath.

Sicker, Orgmstr.

Müßiggang ist aller Laster Anfang und die Trägheit ist ein Uebel, welches jedes Glück unabänderlich zerstört muß. Sie lähmt die Willenskraft, sie erzeugt üble Neigungen und führt Jeden, der sich ihrem Banne nicht zu entziehen vermag, dem moralischen oder materiellen Ruin, oft genug auch beiden, entgegen. Wie soll sich aber derjenige zu energischer Thätigkeit aufrufen, dem alle Glieder bleischwer am Leibe hängen, der beständig gegen eine fast unüberwindliche Müdigkeit anzukämpfen hat und schließlich zu einer Trägheit verurtheilt wird, die ursprünglich seinem Charakter völlig fremd war. Denn diese Schwere und Trägheit all seiner Glieder ist nichts anderes, als ein körperliches Leiden, dessen Ursprung in Störungen des Blutes und damit des ganzen Stoffwechsels zu suchen ist. Man bringe mit Hilfe der echten Apotheke Richard Brandt's Schweizerpillen (in den Apotheken a Schachtel 1 Mk. erhältlich) das Blut wieder in frische Bewegung und regulire die Verdauung, dann wird sich auch jene Trägheit der Glieder sehr rasch verlieren und der Genesene kann auf's Neue frisch und fröhlich an seine Arbeit gehen. Man achte auf das weiße Kreuz in rothem Felde und den Vornamen.

Die
Chocoladen-Bonbons
der
Kais. Kgl. Hof-Chocoladen-Fabrikanten:
Gebr. Stollwerck, Köln,

aus den aromareichsten Cacao-Sorten hergestellt, bilden mit ihren verschiedenen Füllungen, als: geriebene Mandeln (Pralinen), Vanille, Himbeer-, Citron-, Orangen-, Aprikosen-, Pistazien-Crèmes, mit Croquant, Liqueur, Frucht-Gelée, das **feinste Tafel-Dessert.**

In Packetchen zu 50 Pf. und in Schachteln zu Mk. — 80 a. Mk. 1. — in den meisten Conditoreien u. Delicatessen-Geschäften vorräthig, desgleichen

Dessert-Chocolade-Tafelchen
in 125-Gramm-Packetchen in 4 Sorten:

feine Gesundheits-Chocolade	feine Vanille-Chocolade
Mk. 0.40	Mk. 0.50
superfeine Vanille-Chocolade und die ausgezeichneten Kaiser-Tafelchen	
Mk. 0.80	Mk. 1.25.

(Jeder Bonbon und jedes Tafelchen ist mit der Firma der Fabrik versehen.)
Vorräthig in den meisten Verkaufsstellen
Stollwerck'scher Chocoladen und Cacao's;
durch Firmenschilder kenntlich.

Wilsdruff, 352.000, das nitzbare...
Mitte oben...
Wilsdruff...
Köln...
Mk. 1.25...

Die landwirthschaftliche Schule zu Freiberg

eröffnet ihren nächsten Unterrichtskursus **Montag, den 21. Oktober** dieses Jahres. Anmeldungen hierzu sind halbgefallig bei dem Unterzeichneten zu bewirken, welcher nähere Auskunft gern erteilt.
Dr. Otto Raubold, Direktor.

Landwirthschaftliche Schule zu Meissen.

Der diesjährige Winterkursus beginnt **Dienstag, den 22. Oktober.** Anmeldungen für denselben nimmt entgegen und jede weitere Auskunft erteilt
der Direktor **A. Endler.**

Allgemeine Assecuranz in Triest.

(Assicurazioni Generali)

Gegründet im Jahre 1851.

Gewährleistungsfonds an Kapital und baaren Reserven:

38 Millionen 369 Tausend 849 Gulden 10 Kreuzer.

Feuer-, Hagel-, Glas-, Transport- und Lebens-Versicherung.

Polizen werden in Reichsmark ausgestellt.

Zur Auskunftsertheilung und zur Vermittelung von Versicherungen empfehlen sich als Agenten:

Maurermeister **Moritz Hoyer** in **Wilsdruff**,

Kaufmann **Emil Scheel** in **Deuben**,

Fabrikant **F. A. Steude** in **Pennrich.**

Deutsche Zeitung

billigste illustrierte Volks- u. Familienzeitschrift.
In jeder Wochennummer mehr als 20 Bilder (schönste Holzschnitte).

Abonnements-Preis nur **M. 1.—** viertel-jährlich.
bei jeder Postanstalt und bei jeder Buchhandlung.

Postzeitungs-Catalog: Deutsches Reich Nr. 1640, Bayern Nr. 228.

Direct von unserer Expedition bezogen Mark 1.30 per Quartal.

Adresse: „Deutsche Zeitung, München.“

Probennummern gratis und franko.

Am 6. Oktober c. beginnt der VI. Jahrgang mit vollständig umgearbeiteter, bedeutend vergrößerter und äußerst gediegener Ausstattung in Wort und Bild.

Jeder Abonnent erhält gegen Einzahlung von 50 Pf. für Porto und Verpackung gratis als schönste Zimmerzierde

den großen Prachtkupferstich

Neuschwanstein

das herrlichste der bayerischen Königsschlösser in der Bildgröße von 48 : 60 cm excl. Papierrand.

Neueste Aufnahme.

Ladenpreis 15 Mk.

Die Probenummer enthält die verkleinerte Abbildung des Stiches. Wir bitten, Probenummern zu verlangen.

Als Legitimation zum Erhalt des Kupferstiches gilt die Einzahlung der Post- oder Buchhandlungs-Quittung. — Direkte Abonnenten bedürfen keiner Legitimation.

Auction.

Freitag, den 20. d. M., Vormittags von 1/9 und Nachmitt. 2 Uhr an soll (wegen Mangel an Platz in d. Veräußerung) auf dem alten Rathhaus in Tharandt sämmtlicher Nachlass des Freiherrn von **Pontes-Reno**, alles ächte Nußbaum- und Mahagoni-Möbel, als: Verschiedene feine Schränke, darunter 1 Spiegelschrank, 1 feines Rollschreibepult, 3 Kommoden, darunter eine sehr gute antike, 1 Salon-Garnitur, bestehend aus 1 Sopha, 2 Fauteuils, 3 Stühlen, Schreib-, Spiel- und Waschtische, Stühle, Bettstellen mit Matrasen, 1 Aufwassertisch mit Zink ausgeschlagen, große Spiegel, Bilder, Porzellan, Glas und noch vieles andere nach Auktionsgebrauch öffentlich versteigert werden.

Karl Augustin, Ortsrichter.

Wer an Haarausfall und Kopfschuppen

leidet, brauche immer das vollkommen unschädliche, reellste und wirksamste Präparat:

Bernh. Knauth's Arnica-Haaröl.

Fläschchen zu 50 und 75 Pf. in **Wilsdruff** allein ächt in der Drogenhandlung von **Paul Kletzsch.**



Birkenbalsamseife

von **Bergmann & Co.** in **Dresden** ist durch seine eigenartige Composition die **einzige Seife**, welche alle **Hautunreinigkeiten, Mitesser, Innen, Röthe des Gesichts und der Hände** beseitigt und einen blendend weissen Teint erzeugt. Preis à Stück 30 und 50 Pf. bei Apotheker **Tzschaschel**.

Das bedeutende Bettfedern-Lager

Harry Unna in **Altona** bei **Hamburg** versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern für 60 Pf. das Pfund, vorzüglich gute Sorte 125 Pf., prima Halbdannen nur 160 Pf., prima Ganzdannen nur 250 Pf. Verpackung zum Kostenpreis. — Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. — Umtausch gestattet. **Prima-Zulettstoff** doppeltbreit zu einem großen Bett, (Decke, Unterbett, Kissen und Pfahl), zusammen für nur 11 Mark.

Husten,

Keuchhusten, Brust-, Hals- und Lungenleiden, Verschleimung, Heiserkeit, chronische Katarrhe etc. heilt man bald durch

Böttcher's Husten-Tropfen.

Nur ächt à Fl. 50 Pf. in der Apotheke.

Schutzmarke **Professor Dr. Liebers Nerven-Elixir.** Nur ächt mit Kreuz und Anker Schutzmarke

Unlertroffen gegen Nervenleiden als: Schwächezustände, Kopfschmerzen, Herzklopfen, Angstgefühle, Müdigkeit, Appetitlosigkeit, Verdauungs- und andere Beschwerden etc. Näheres in dem jeder Fl. beiliegenden Prospekt.

Nerven-Elixir ist kein Geheimmittel, die Bestandtheile a. jed. Flasche angegeben.

An haben in fast allen Apoth. in Fl. à 3 Mk., 5 Mk. u. 9 Mk., Probefl. 1/2 Mk.

Das Buch „Krankentrost“ sende gratis und franco an jede Adresse. Man bestelle dasselbe per Postkarte entweder direct oder bei einem der nachstehenden Depositate.

Central-Depôt, M. Schulz, Hannover.

Zu haben bei Apoth. **Paul Tzschaschel** in **Wilsdruff**; Apoth. **Stard & Heusch** in **Potschappel**; Apoth. **Otto Lagak** in **Tharandt**; **Kronen-Linden-, Marien-, Storch-Apotheke** in **Dresden**, sowie in fast allen Apotheken in **Sachsen.**

Schlachtpferde werden zu höchsten Preisen gekauft von **Max Schotte** (früher Ehrlich), Kopschlächter in **Potschappel.**

Zwei Stellmachergejellen

sucht sofort für aushaltende Arbeit **R. Münch** in **Piskowitz** bei **Taubenheim.**

Neues volles Haar und eleganten Bart

durch **M. Weissbach's schnellwirkende Tinktur**

Schon nach wenig Wochen bis zu einem Jahre unter voller Garantie. Original-Flaschen à M. 2 und M. 1 mit genauer Anweisung allein ächt in **Wilsdruff** bei Herrn **Friseur Hörig.**

Dampf-Bettfeder-Reinigungsanstalt von W. Mütze in Wilsdruff, Berggasse 223.

Sicherste Entfernung von Krankheitsstoff, Motten u. s. w., wird geehrten Hausfrauen bestens empfohlen.

Reelle Bedienung. Billige Preise.

Jeder Landwirth bestelle bei der Post oder beim Landbrief-träger den Landwirthschaftlichen Rathgeber,

das reichhaltigste und billigste Wochenblatt für Land-, Haus- und Gartenwirthschaft, Vieh- und Fischzucht, Gesundheitspflege etc., 9. Jahrg., wöchentlich 8-16 gr. Seiten auf bestem Papier. Preis 50 Pf. vierteljährlich. Proben vers. gratis u. franco die Exped. d. Landw. Rathgeber in **Bergedorf b. Hamburg.**

Einfachste landw. Buchführung, empfohlen von allen Autoritäten; Anweisung und Formular, ausreichend auf ein Jahr für eine nicht zu große Wirthschaft. — !! Sehr praktisch!! Jeder Landwirth kann mit einer halben Stunde Arbeit wöchentlich sein Buch in Ordnung halten und am Schlusse des Jahres genau sehen, wie sein Vermögensbestand und Verdienst ist. Preis 1 Mark gegen Eins. des Betrages (auch in Briefm.) franco durch den Landwirthsch. Rathgeber, **Bergedorf.**



nach Vorschrift des Geh. Hofrat **Prof. Dr. Harless** in **Bonn**, sind eine Specialität, welche seit 50 Jahren in der ganzen Welt Millionen Menschen bei katarthalischen Hals- und Brust-Beschwerden, bei Husten, Heiserkeit etc. Linderung und Hilfe gebracht haben.

Sie können bei Erkältungen, Husten und Heiserkeit nicht warm genug empfohlen werden, indem sie diese lästigen Unpässlichkeiten rasch lindern und einer Verschlimmerung vorbeugen. **Vorräthig in allen Orten.**

Nachdem ich meine

Schnitt- und Modewaarenhandlung

Wilsdruff, am Markt 101,

der Neuzeit und den Ortsverhältnissen entsprechend verbessert und neu ausgestattet habe, empfehle ich ein reichhaltiges Lager von **Seiden-, Leinen-, Baumwoll-, Manufactur- und Modewaaren.**

Specialität: Kleiderstoffe.

Gardinen, weiss, crème und bunt, Hemdentuche, Barchente, Möbel- und Läuferstoffe, Leinwand, Spitzen, Besätze und Futterstoffe, Bettzeuge, weiss und bunt, Tücher, Flanelle, Tricot-Tailen und Blousen, Barchenthemden, Tischdecken, Unterröcke, Schürzen, Cachenez.

Indem ich stets bestrebt sein werde, das mir seit vielen Jahren geschenkte Vertrauen auch fernerhin nach bestem Willen zu erhalten, bitte ich ein geehrted Publikum von Stadt und Land um gütige Berücksichtigung und zeichne

hochachtungsvoll
Anna Beeger.

Robert Heinrich,

Schneidermeister, Wilsdruff am Markt, empfiehlt sich seiner werthen Kundschaft wie allen übrigen geehrten Bewohnern von Wilsdruff und Umgegend zur Anfertigung

gut sitzender

Herbst- und Wintergarderobe

und bittet bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Neuheiten für Herbst und Winter halte in guter Auswahl am Lager. Hochachtungsvoll
d. O.



Ein großer Transport der besten und schönsten 1 1/2 und 2 1/2 jährigen

dänischen Sohlen

steht kommenden Sonntag und Montag, den 22. und 23. September, in Gruna bei Roffen zu billigsten Preisen zum Verkauf. **F. Heinze, Gruna b. Roffen.**

Mützen für Herren und Knaben

5 Freiburgerstraße 5.

empfehlen
Otto Reinhardt.

Filz- und Cordpantoffel

in größter Auswahl billigst bei

Carl Heine.

Weintrauben

Reife, süße ungarische
5 Kilo Mt. 2,70 franco sammt Korb gegen Postnachnahme. Gute Ankunft garantiert. **Anton Tohr, Weinbergbesitzer, Werschetz (Süd-Ungarn).**

Feuerversicherungs-Agentur.

Eine angesehenere Feuerversicherungs-Aktien-Gesellschaft sucht unter günstigen Bedingungen für Wilsdruff einen rührigen Vertreter.

Offerten beliebe man unter **B. R. 952** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Leipzig**, zu senden.



Zu haben in Wilsdruff bei Herrn

Eduard Wehner
am Markt „zur alten Post.“

Neuheiten

in Filzhüten und Mützen für Herbst und Winter empfiehlt in größter Auswahl billigst

Rudolf Springsklee,
Kürschnermeister.

Militärpferdepulver, Vieh- und Milchpulver, Schweinefresspulver, sowie Vieheinreibungen

sind immer frisch zu haben in der **Löwenapotheke zu Wilsdruff.**

Schlachtpferde kauft zu höchsten Preisen **Rohschlächter Hartmann, Postchappel.**

Ein Kutscher sofort gesucht.

Rittergut Weistropp. Seyffarth.

Gesucht

wird sofort ein tüchtiger **Sattlergehilfe** bei ausbauender Arbeit, auch zugleich ein **Lehrbursche** vom Sattlermeister **Eyssner** in Großsch bei Burthardswalde.

Ein Mädchen von 14-16 Jahren wird als **Hausmädchen** gesucht. Zu erfahren bei **Frau verw. Schnee, Wilsdruff, Rosengasse.**

Neues Magdeburger Sauerkraut

in vorzüglicher Qualität empfiehlt

C. F. Engelmann.

Honig,

diesjähriger süßiger, das Pfund 1 Mark 20 Pf., sowie

neues Magdeburger Sauerkraut

empfehlen

Hermann Streubel.

Täglich frischen Niederlöbkitzer Most

in Flaschen,

Große Ungar-Zafeltrauben

von bekannter Güte,

Ital. Kranz- und Trommel-Feigen

empfang täglich frisch

F. A. Herrmann,
Süßfrucht-Handlung, Bahnhofstraße 1.

Karpfen und Aale u. s. w.

sind stets zu haben bei

Moritz Patzig, z. Reichspost.

Gänsefett

verkauft

Hotel Wdler.

Rein gemahlener Cyper-Vitriol

(Galizienstein)

zum Kälchen des Saat-Weizens

empfehlen billigst

Bruno Gerlach.

Die besten Filz- und Cordpantoffel

in allen Größen kauft man nur bei

Otto Reinhardt.

5 Freiburgerstraße 5.

Ein Laden mit Wohnung

ist bei mir zu vermieten.

Moriz Patzig, z. Reichspost.

Hotel weißer Adler.

Sonntag, den 22. September,

Großer öffentl. Ball,

wozu freundlichst einladet

Otto Gietzelt.

Schiesshaus.

Sonntag, den 22. September, zur **Kleinfirmes**, ladet hierdurch wiederum freundlichst ein und bemerkt, daß Nachmittags auf dem Festplatz **Concert** und später im Saale **Ballmusik** stattfindet.

Um zahlreichen Besuch bittet

C. Schumann.

Hotel Löwe.

Sonntag, den 22. September,

öffentliche Ballmusik,

wozu ergebenst einladet

E. Gast.

Gasthof Weistropp.

Sonntag, den 22. September:

Casino junger Landwirthe.

Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind herzlich willkommen. Es laden freundlichst ein
d. V.

Extra-Beilage.

Der Gesamt-Ausgabe vorliegender Nummer ist eine Extra-Beilage beigelegt, welche von der Vorzüglichkeit der **ächten Dr. Ferneff'schen Lebens-Essenz** von **C. Lück in Colberg**

handelt und wird dieselbe einer geneigten Beachtung empfohlen. Gegen **Magenleiden** und alle daraus entstehenden bekannten Unpäßlichkeiten ist diese Essenz ein hervorragendes **unübertroffenes Hausmittel.**

Zu haben in vier Flaschengrößen a 50 Pf., 1 M., 1 M. 50 Pf. und 3 M.

Prospecte mit Gebrauchsanweisung und vielen Attesten bei jeder Flasche. Centralversandt durch **C. Lück in Colberg.**

Niederlage einzig und allein in Wilsdruff bei Apotheker **Tschaschel**, in Roffen bei Apotheker **Herb.**

Redaction, Druck und Verlag von **D. R. Berger** in Wilsdruff. Hierzu zwei Beilagen.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 75.

Freitag, den 20. September 1889.

Durch fremde Schuld.

Original-Roman von E. v. Linden.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Felicitas hatte die letzten Worte langsam und mit erhobener Stimme gesprochen. Jetzt schwieg sie eine Weile wie erschöpft, während Frank sie mit flammenden Augen, in welchen sich Empörung und Erstaunen spiegelten, unverwandt anblickte.

„Ist Ihre Geschichte zu Ende, Fräulein Felicitas?“ fragte er dann plötzlich.

„Noch nicht ganz mein Herr! Gedulden Sie sich noch wenige Minuten,“ erwiderte sie, sich stolz aufrichtend, „meine Geschichte erscheint Ihnen langweilig oder unwahrscheinlich?“

„Keins von beiden, mein Fräulein! Im Gegentheil, sie wühlt mich auf bis ins innerste Mark, und es drängt mich gewaltig, die Schurken, welche eine so bedeutende Rolle in diesem Drama spielten, von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen.“

Ein vergeblicher Wunsch, da dieselben todt und verschollen sind. Doch hören Sie den Schluß, der meine Person zur Mitspielerin macht. Der Verwandte meiner Mutter, es war der Gatte ihrer einzigen Schwester, welcher in Lausanne wohnte, brachte sie dorthin und dann wurde ich geboren — Die Verwandten waren arm, sie konnten ihr keine Pflege geben und meine arme Mutter starb im Elend, verlassen von dem Manne, dem sie ein glänzendes Leben geopfert, und der sie nicht einmal anhörte. — Hätte er mich doch mit der Mutter sterben lassen,“ setzte sie mit unterdrückter Heftigkeit hinzu, „aber er hatte, Gott weiß wie, von meinem Dasein gehört und kam selber, um mich zu holen, ohne sich jedoch um das Grab der verlassenen Gattin zu kümmern. Konnte ein solcher Mann Liebe für einen Säugling empfinden, welcher ihn unaufhörlich an die Mutter erinnerte? — Ach, ich sollte es leider zu oft fühlen, daß nur das Pflichtgefühl mich an ihn fesselte, er haßte mich, sein leibliches Kind, während er seine Liebe einem Fremden, Ihnen zuwandte. — Das ist alles, was ich zu erzählen hatte, Herr Frank!“

„Es ist genug gewesen, übergenug, mein Fräulein!“ sagte der junge Mann, „und da Sie offensichtlich mein kindliches Verhältnis zu Ihrem Vater hervorgehoben haben, so fühle ich mich nun auch doppelt verpflichtet, als Sohn für ihn in die Schranken zu treten. Der Verwandte, welcher sich Ihrer Mutter angenommen, war ihr Schwager, also dieser Monsieur Gerard, welcher sich hier jetzt bei Ihnen in Paris befindet?“

Sie blickte ihn etwas trappelt an.

„Allerdings,“ versetzt sie zögernd, Monsieur Gerard ist jener Schwager, also mein Onkel, er zog hierher nach Paris, als seine Frau starb.“

„Ich vermüthe, daß dieser Herr Ihr Gewährsmann für die Geschichte Ihrer Eltern ist?“

„Er ist es allerdings und zwar der glaubenswürdigste, sollte ich denken.“

„Darüber läßt sich streiten, mein Fräulein!“ sprach Frank, sie ernst, fast streng anblickend. „Ich vermüthe ferner, daß Monsieur Gerard mit Ihrem Entführer aus der Pension identisch ist.“

Felicitas wechselte leicht die Farbe und lachte dann kurz und spöttisch auf.

„Sie scheinen ganz zu vergessen, Monsieur Frank!“ sagte sie mit un-nachahmlichen Hohn, „wo Sie sich befinden. Sie sind in Paris als Gefangener, ein Wirt von mir und Ihr Schicksal ist besiegelt. Aber ich habe mich nun einmal darauf capricirt, Sie zu retten und will die Raune durchführen. Sie müssen mir aber Ihr Ehrenwort geben, geradewegs nach Hause zu Ihrem Pflegevater zu reisen, um diesem meine Geschichte zu erzählen.“

„Das kann ich nicht, mein Fräulein! — wenn ich frei bin, gehe ich zu meinem Regiment. Ein deutscher Soldat kennt seine Pflicht, — diese und die Ehre gehen ihm über alles. Aber ich werde Ihre Geschichte schon in der nächsten Stunde aufschreiben, Sie können dieselbe ja nach Belieben corrigiren und sie alsdann meinem Pflegevater zuschicken.“

„Gut, so sei es. Nun hören Sie meinen Plan. Ich weiß, daß in dieser Nacht ein großer Ausfall der Unsrigen stattfinden wird. Mein Onkel Gerard wird Ihnen eine Uniform und Waffen verschaffen, Sie schließen sich unbemerkt den Truppen an und gelangen mit denselben hinaus, — draußen wird es Ihnen nicht schwer fallen, sich zu retten.“

„Der Gedanke ist vortrefflich,“ rief Frank erfreut, „ging derselbe von Ihnen aus, Fräulein Felicitas?“

„Bedaure, den Ruhm meinem Onkel überlassen zu müssen. Er faßte die Idee und wird sie ausführen. Sie sehen mich so nachdenklich an. Mißtrauen Sie ihm?“

„Ja, dieser Monsieur erscheint mir wie der verkörperte Mephisto. Ich kann mir nicht helfen, aber ich habe die feste Ueberzeugung, daß er mich faßt.“

„Ich sehe keinen Grund dafür,“ erwiderte Felicitas kopfschüttelnd, „es muß ihm vielmehr jetzt daran liegen, nachdem ich durch meine Einmischung und mein Interesse für Sie eine nicht geringe Gefahr für mich heraufbeschoren, Sie möglichst bald aus Paris hinauszuschaffen. In diesem Punkte bin ich seiner Ergebenheit sicher, Sie haben von ihm nichts zu fürchten.“

„Ich fürchte keinen ehrlichen Feind, nur die Heimtücke und banditen-artige Hinterlist, aber Sie mögen recht haben, weshalb sollte er mir Schlingen legen? Doch möchte ich Sie im Namen Ihrer dahingegangenen Mutter fragen, ob Sie von der Verwandtschaft dieses Monsieur Gerard mit Ihnen auch wirklich ganz fest überzeugt sein können, Fräulein Felicitas? — Haben Sie Ihre Tante in Lausanne gesehen?“

„Nein, sie ist schon vor zehn Jahren gestorben,“ antwortete die junge Dame etwas betreten, doch habe ich ihr Bild gesehen, sie sah meiner Mutter sehr ähnlich, — auch existirt noch eine Tochter, welche nächstens, wenn die Deutschen abgezogen sind, hierher kommen wird; Sie sollen die Photographie meiner Cousine Desirée sehen und mir sagen, ob sie mit mir verwandt ist oder nicht.“

Sie erhob sich rasch und nahm von einer kostbaren Etageré aus

Elfenbein und Silber ein Bild, das ein prächtiger Rahmen umgab. Es war die Photographie eines sehr schönen jungen Mädchens, welches eine so überraschende Ähnlichkeit mit Felicitas besaß, daß man dasselbe für ihr eigenes Conterfei hätte halten können. Doch besaß dieses Antlitz noch einen undefinirbaren Reiz, welcher jener abging, einen sanften, traumhaften Blick, und einen unendlich lieblichen Zug um den feinen Mund, mit einem Wort, den süßen Reiz kindlicher Unschuld, welcher auf Frank einen bestrickenden Zauber ausübte.

„Nun, wie finden Sie es?“ fragte Felicitas endlich ungebürlich.

Frank schreckte wie aus einem schönen Traum empor, warf noch einen Blick auf das Bild und gab es dann zögernd zurück.

„Wie ich es finde?“ fragte er zerstreut.

„Nun ja, ob die Ähnlichkeit mit mir nicht groß genug ist, um eine Verwandtschaft daraus herzuleiten?“

„O, gewiß, gewiß, man könnte Sie und jene Dame für Schwestern halten. — Aber,“ setzte er rasch hinzu, „ich kann sie wohl für Ihre Cousine, nur nicht für die Tochter jenes Monsieur Gerard halten, den Sie, mein Fräulein, Onkel nennen.“

„Sie sind ein ungläubiger Thomas!“ rief Felicitas spöttisch, „was hat der arme Gerard Ihnen gethan? Ohne ihn wäre Ihr Loos wahrscheinlich nicht beneidenswerth geworden.“

„Mag sein, ich bin aber auch überzeugt, daß er nur auf Ihr Geheiß so gehandelt hat, weil er seine Gründe haben wird, Sie nicht zu erzürnen. Ebenso, daß er ein Todtfeind Ihres Vaters ist.“

Felicitas blickte ihn überrascht an.

„Woraus schließen Sie das, Herr Frank?“

„Aus den einfachen Konsequenzen Ihrer Geschichte. Ist dieser Gerard, welcher ein unerfahrenes junges Mädchen, ein halbes Kind noch, dem Vater abwendig macht, dasselbe unter dem Vorzeichen eines verwandtschaftlichen Rechtes seinem natürlichen Schutze entzieht, um es rücksichtslos, mit kalter Berechnung in den gefährlichsten Strudel der Welt zu stürzen, nicht ein Schurke, ein Todtfeind Ihres Vaters? — Und noch mehr, entblödet sich dieser Mensch nicht, das reine Gemüth der kindlichen Jungfrau mit einer schändlichen Geschichte zu vergiften, das Bild der Eltern in den Staub zu ziehen und ihr junges Herz mit Haß und Verachtung gegen den eigenen Vater systematisch zu verderben?“

„O, still, still,“ unterbrach sie ihn schwerathmend, „Sie haben recht, — er getrümmerte mein Ideal, mein Vertrauen zu den Menschen. Ich liebe meinen Vater, gewiß, Sie dürfen es mir glauben, so eitel und selbstfüchtig ich auch war, — ich liebe ihn und konnte es nicht ertragen, daß er seine ganze Vaterliebe nicht mir allein zuwandte, sondern einen Fremden als Sohn in sein Haus aufnahm. O, wie ich diesen Knaben haßte, der mir des Vaters Herz geraubt.“

Sie thaten dem Vater und auch dem Knaben unrecht, Fräulein Felicitas!“ sprach Frank, tief erschüttert durch diesen Ausbruch eines Seelenleidens, welches er dem jungen Mädchen niemals zugetraut. „Hätten Sie ihm Vertrauen geschenkt —“

„Er wußte es,“ unterbrach sie ihn ungestüm, „ich hielt nicht zurück mit meinem ungerechten Haß. Aber so grausam, wie er gegen meine Mutter gehandelt, war er auch gegen sein Kind. — Sie wissen und ahnen nicht, wie furchtbar ich darunter gelitten und was ich darum geben möchte, ihn wieder lieben und achten zu können.“

Frank fühlte sich wie vernichtet unter diesen Worten, welche ihn wie Keulenschläge trafen, weil er sich sagen mußte, daß er es gewesen, welcher zwischen Vater und Tochter gestanden, und er allein sie in die Welt hinausgedrückt hatte.

„O, mein Gott,“ sprach er endlich, sich mühsam fassend, „welche Last wälzen Sie auf meine Seele. — Wäre Ihr Vater, der mich als Waise von der Landstraße aufgefressen, doch achlos, wie Andere es gethan, an mir vorübergeschritten. Ich Unseliger wäre längst gestorben und verdorben und hätte nicht durch mein Dasein verhängnißvoll fremdes Glück zerdrückt.“

„Nicht so, nicht so, mein Freund!“ rief Felicitas, ihm bewegt die Hand entgegenstreckend, „ich sagte Ihnen ja, daß ich mein Unrecht eingesehen, den ungerechten Haß gegen Sie längst bereut habe. Verzeihen Sie mir und vergessen Sie die grausamen Worte, ich wollte Ihnen nicht wehe thun. Lassen Sie uns als Geschwister von einander scheiden, damit Sie dem Vater ein freundliches Bild von mir heimbringen, wenn dieser blutige Krieg, wie ich hoffe und wünsche, Ihr Leben verschonen wird.“

„Dank, tausend Dank, meine Schwester!“ sprach Frank, ihre Hand in der seinen haltend, „doch darf ich nicht die Hoffnung mit mir nehmen, daß wir uns wiedersehen, daß Sie dem armen einsamen Vater den ver-söhnenden Trost Ihres Anblickes gönnen, ihm selber sagen —“

„Nein, nein,“ unterbrach ihn Felicitas hastig, „das kann nimmer geschehen. Ich passe nicht mehr in jene Verhältnisse hinein und würde ihm auch keinen Trost bringen können, da der Schatten meiner Mutter zwischen uns steht. Sie haben gehört,“ setzte sie dann plötzlich mit veränderter Stimme hinzu, „daß ich mich verlobt habe, und zwar mit einem russischen Fürsten, dessen Vergangenheit allerdings ein wenig vom Nihilismus verpönt oder anrüchig geworden, weshalb er in die Liste der Verbannten gekommen ist. Man hat dort im Heiligen Rußland seine Güter confiscirt, doch ist Fürst Weraschin noch immer reich genug, um standes-gemäß auftreten zu können, und das ist vorläufig hinreichend.“

„So lieben Sie den Fürsten?“ fragte Frank, sie forschend anblickend.

Sie zuckte lächelnd die schönen Schultern.

„Liebe, mein bester Herr, ist ein abstracter Begriff, für welchen wir in der Gesellschaft keinen Raum mehr finden. Wir durchstiegen die Welt mit der Schnelle des Blitzes, leben dreimal so rasch als unsere Vorfahren und sollten Zeit finden zum Ländeln und Girren, zum Seufzen und Liebessehnen? Bah, wie dergleichen verächtlich klingt! — Geltung und Genuß, darin gipfeln heute die Ziele der Menschheit, was darunter, ist vom Uebel!“

„So denkt die Pariser Welt,“ versetzte Frank, sie ernst anblickend, „aber, Gott sei Dank, nicht die Menschheit im allgemeinen. Noch leben Glaube, Liebe und Treue, noch lebt ein wahrhaft sittlicher Gedanke, welcher einem höheren Ziele zustrebt, in der Brust des Einzelnen, und wird, daß“

bin ich, den Sieg über das Unehle, über die krasse materielle Richtung unserer Zeit und die unheilige Jagd nach Geltung und Genuß endlich doch davontragen.

„Sie sind ein deutscher Schwärmer, ein Idealist, wie ich merke“, sagte Felicitas leicht erröthend, „wie verträgt sich dergleichen mit der Uniform? Ach, gehen Sie mir mit solchen Werthverleuten,“ setzte sie spöttisch hinzu, dieselben mögen vereinzelt vorkommen, das gebe ich zu, wird aber auch von Ihrer Gesellschaft verläßt, während als Strömung unserer Zeit mein Grundsatz alle Schichten der Menschheit durchdringt und begeistert.“

„Leider ist diese materielle Strömung die Signatur unserer Zeit,“ erwiderte Frank in einem fast strengen Tone, „sie zeigt sich nicht bloß in der sogenannten guten Gesellschaft, welche doch im Grunde als Vorbild edler Sitte und höherer Ideale sein sollte, sondern leider auch in jenen Kreisen, in welchen sich so zu sagen das geistige Spiegelbild der Menschheit concentriren soll, ich meine in den Kreisen der Wissenschaft und Kunst deren Vertreter aller Nationen mit der heutigen Strömung schwimmen, anstatt ihrer hohen Aufgabe das Banner des Göttlichen und Schönen hoch zu halten im Kampfe gegen das Gemeine, nachzukommen. Sie allein doch sind es, welche den späteren Generationen das Culturbild unserer Zeit liefern sollen.“

„Och, mein Bester!“ unterbrach Felicitas ihn leise lachend, „was kümmert sich die Welt um derartige Lehren. Nach uns die Sündfluth!“

So sprachen die Entarteten Ihrer Stadt Paris auch einst vor hundert Jahren, Fräulein Felicitas!“ rief Frank stürzend, „und sie bekamen eine blutige Sündfluth herauf. Ich bin Soldat, bin Offizier und somit weit entfernt von einem strengen Sittenprediger, aber es thut mir in der Seele weh, jenen Ausspruch von Ihren Lippen zu hören.“

„Was wollen Sie“, unterbrach sie ihn achselzuckend, „man lebt doch nur individuell, lebt nur einmal ein kurzes Traumleben auf dieser schönen Erde. Zu kurz, weil ich der Jugend allein ein wirkliches Leben zuerkenne. Dem Himmel Dank, daß meines Vaters trübes deutsches Blut in meinen Adern nicht pulst.“

„Vielleicht ein Tropfen doch“, bemerkte Frank, sie ernst anblickend.

„Vorwärts schließ Sie das?“

„Aus der überzeugenden Gewissheit, daß sich zuweilen das deutsche Gewissen geregt, wie zum Beispiel bei meiner Rettung, welche ich doch nur dem Andenken Ihres Vaters zuschreiben darf.“

„Sie mögen recht haben, Frank“, erwiderte Felicitas nachdenklich, „als ich Sie einem Lobten gleich an jenem Tage sah, da war's mir als ob sich meines Vaters Blick ernst und mahnend auf mich richtete. Sagen Sie mir,“ setzte sie nach einer kleinen Pause hinzu, „wie hat er damals meine Flucht eigentlich aufgenommen?“

„Wie ein Mann, der seinen Schmerz schweigend in sich verschluckt. Er glaubte, das Recht verloren zu haben, seine Tochter an ihre kindliche Pflicht zu erinnern, weil er es versäumt, ihre Liebe zu erwerben und sie glücklich zu machen. Wenn aber, so lautete sein letztes Wort darüber, vielleicht über kurz oder lang die Stunde kommt, wo sie eines Vaters oder eines Bruders bedarf, dann soll sie uns am Plage finden.“

Felicitas blickte still vor sich hin, ihr Antlitz war auffällig bleich geworden und um den feinen Mund zuckte es verrätherisch wie von einer heftigen inneren Bewegung.

Dann erhob sie sich und reichte dem sich ebenfalls erhebenden Frank die Hand.

„Lassen Sie uns Abschied nehmen“, sprach sie leise, „Gott erhalte Sie meinem Vater, bringen Sie ihm, wenn Sie aus diesem schrecklichen Kriege, was ich von ganzem Herzen wünsche, unverletzt heimkehren, meine Bitte um Verzeihung, bleiben Sie ihm, was Sie bislang gewesen, ein treuer, liebevoller Sohn. Geben Sie der Schwester ohne Groll und richten Sie sie nicht zu streng nach ihren Worten.“

„Und ich soll gehen, ohne dem Vater die Hoffnung auf ein Wiedersehen seines Kindes bringen zu dürfen?“ fragte Frank, ihre Hand in der seinen haltend.

Sie schüttelte wehmüthig lächelnd das schöne Haupt.

„Wozu eine Hoffnung nähren, welche sich doch niemals verwirklichen könnte? — Eine persönliche Begegnung zwischen meinem Vater und mir würde den Conflict nur verschärfen.“

„Darf ich ihm die Geschichte Ihrer Mutter nach Ihrer Version mittheilen?“ fragte der junge Mann weiter.

„Ich bitte sogar darum, Herr Frank!“ versetzte Felicitas, ihm langsam die Hand entziehend.

„Und wenn jemals die Stunde kommen sollte, wo Sie eines Vaters oder eines Bruders bedürfen, wollen Sie sich alsdann unserer erinnern, Felicitas?“

„Möge Gott es verhüten“, sprach sie leise, „denn ich glaube, daß ich in solchem Falle lieber den Tod wählen würde. Und doch“, setzte sie mit einem seltsam starrenden Blick hinzu, „wenn ich eines Bruders bedürfte, — ich käme zu Ihnen, Frank! Das gelobe ich feierlich!“

Sie reichte ihm bei diesen Worten wieder die Hand, welche er hastig ergrieff und an seine Lippen presste.

„Ich danke Ihnen, meine Schwester!“

Felicitas blickte in einer träumerischen Anwandlung auf den jungen Mann, welcher von Schmerz überwältigt auf seine Knie sank. — Es war eine prächtige Heldengestalt, voll Jugendkraft und Schönheit, — vom Vater einst zum Gatten ihr bestimmt. Ob sie nicht selber im furchtbaren Trotz ihr Glück zertrümmert, sich kindisch um ein beneidenswertes Erdenloos betrogen hatte?

Sie unterdrückte einen Seufzer und presste die feinen Lippen aufeinander. Nein, nein, sie hatte doch recht gehandelt, nur für den Glanz und den goldenen Schimmer des Lebens war sie geboren, nicht für jene Wunderblume schwärmerischer Liebe, welche dichterische Phantasie als höchstes Erdenglück preist und die kleinste Hütte zum Palast umzuwandeln soll.

Felicitas lächelte spöttisch bei dieser Idee.

„Stehen Sie auf, Herr Frank!“ sprach sie in ihrem früheren ruhigen Tone, diese Stellung paßt nicht für Sie.“

Der junge Mann erhob sich rasch.

„Noch eine Frage“, setzte sie mit einem forschenden Blick hinzu, „wie kommt es, daß Sie meines Vaters Namen Adalbert erhalten haben? Ich war als Kind zu stolz oder auch zu eigensinnig, darnach zu fragen.“

„Die Herzengüte Ihres Vaters gab mir alles, auch den Namen,“ versetzte Frank wehmüthig lächelnd, „ich war nicht bloß eine vater- und mütterlose Waise, nein, ich war vollständig heimathlos, da niemand mich haben wollte. Auf der Grenze von zwei schweizerischen Cantonen als dreijähriges Kind von meiner sterbenden Mutter zurückgelassen, wußte ich keine Auskunft über mich zu geben und blieb als Streitobject, da weder die eine noch die andere Gemeinde die Kosten meines armseligen Da-seins tragen wollte, vogelfrei und namenlos, weshalb man mich einfach „Franko“ nannte. Der edle, unglückliche Adalbert Fichtner, dem ich einen kleinen Dienst erweisen durfte, erbarmte sich des Ausgestoßenen, er nahm mich als Sohn an sein Herz und gab mir den Namen Adalbert Frank. Um meine Zukunft ganz außer Frage zu stellen, ließ er mich auf diesen Namen taufen. Das ist meine Geschichte, Fräulein Felicitas!“

„Ja, nun begreife ich Ihre Liebe zu meinem Vater,“ sprach sie leise, „ich wußte es nicht, welches Band Sie mit ihm verknüpfte. Vergeben, Sie mir, daß ich Ihnen zuweilen wehe gethan. Und nun, mein Bruder, leben Sie wohl und glücklich.“

„Ich sehe Sie nicht wieder?“

„Nein, es ist besser so für unsere beiderseitige Sicherheit. Sie werden dem Monsieur Gerard folgen, er haßt mir für Ihre Rettung.“

„Geben Sie mir Ihr Bild für den Vater,“ bat Frank.

„Ich besitze nur Costümbilder von mir, welche ihm keine Freude machen, seine Liebe für mich nicht erhöhen werden. Aber hier,“ setzte sie mit einem wehmüthigen Lächeln hinzu, „das Bild meiner Cousine Desirée, es gleicht mir ja auffällig, wie?“

„Allerdings, indessen —“

„Werden Sie dieses Bild meinen Vater als das meinige präsentieren, da Desirée Gerard meiner Mutter viel mehr gleichen soll als ich, er wird die arme, von ihm gemißhandelte Gattin darin wieder erkennen und gestraft sein.“

„Felicitas!“ rief Frank, das Bild mit selbstamer Hast an sich nehmend. „Sie dürfen nicht in solcher Weise von Ihrem unglücklichen Vater reden. Er ist bübisch um sein Glück betrogen worden und soll gerächt werden, so wahr und gewiß diese Stadt des trivialen Casarenthums dem deutschen Sieger sich öffnen wird. O, Felicitas!“ setzte er mit weicherer Stimme hinzu, „möge niemals die Stunde für Sie kommen, wo Sie, einsam und verlassen, sich nach einem treuen deutschen Herzen sehnen.“

„Ich sagte Ihnen bereits, mein lieber Frank, daß ich in diesem sehr unwahrscheinlichen, ja, eigentlich undenklichen Fall Ihre brüderliche Hilfe in Anspruch nehmen werde,“ fiel die junge Dame mit einer Art nervöser Ungebild ihm ins Wort.

Sie winkte leicht mit der Hand und schritt voran. Frank folgte ihr wie im Traum, war die prächtige Erscheinung dort wirklich die entflozene Tochter seines Wohltäters? O, er durfte nicht daran zweifeln.

Als er den Salon wieder betrat, sah er jenen Herrn am Kamin stehen.

„Mein Pflegebruder ist bereit, Ihnen zu folgen, Onkel!“ sprach Felicitas, „haben Sie alles für ihn in Ordnung gebracht?“

„Alles, es muß gelingen, wenn Monsieur Franko —“

„Wie kommen Sie auf diesen Namen?“ unterbrach Felicitas ihn verwundert.

„Ich denke, Sie nannten ihn mir so —“

„Mein Name ist Frank!“ fiel der Leutnant ruhig ein.

„Pardon, Monsieur Frank, der eine Buchstabe wird Sie nicht be-
leidigen können,“ rief Gerard spöttisch, „ich wollte nur bemerken, daß Ihre Rettung schließlich von Ihrer eigenen Klugheit abhängen wird. Sind Sie erst draußen vor der Mauer, dann kann es Ihnen nicht fehlen, zu den Ihrigen zu kommen, vorausgesetzt natürlich, daß eine deutsche Kugel Sie nicht treffen wird!“

Frank erwiderte nichts, sondern verbeugte sich tief und schweigend vor Felicitas, um alsdann dem voranschreitenden Gerard zu folgen, während die junge Dame noch eine Weile unverwandt nach der Thür blickte und sich nun, tief aufseufzend, in ihr Zimmer zurückgab. Sie schien von dieser Begegnung eigenthümlich ergriffen und wohl nicht ganz so leichtsinnig zu sein, wie Frank es trauernd glaubte.

Es schien in diesen Augenblick, als sie in ihren Sessel niedersank und die schönen Augen mit der Hand bedeckte, als ob eine Ahnung kommenden Unheils sie beschlichen und der Gedanke sie packen wollte, daß sie ihr Glück unwiderruflich eingespart habe. Ihr Leben erschien ihr urplötzlich entsetzlich inhaltslos, da dasselbe wohl in prächtiger Umfassung bislang dahingeraucht war, aber im Grunde doch keinen Kern besaß. Der einzige Verwandte, dem sie vertraute, war ein Schurke, — wie, wenn dieser Mann, der sich ihr Onkel nannte, auch den armen Frank, der sich willenlos in seinen Händen befand, hinterlistig ins Verderben stürzte, anstatt ihn zu retten? Wäre es nicht besser gewesen, wenn sie sich dem Fürsten Werschin anvertraut, ihm die Rettung des Pflegebruders überlassen hätte? — Aber der Frau war so eifersüchtig und haßte die Deutschen, wie überhaupt die Solbatska; er hätte ihn unfehlbar den Henkern überliefert.

Es wäre vielleicht besser für sie gewesen, wenn sie dieses Wiedersehen, diese gefährliche Unterredung ganz unterlassen und sich im Hintergrunde der romantischen Geschichte gehalten hätte, wie Gerard es von ihr verlangte. Gewaltsam mußte sie sich diesem unheimlichen Damm entziehen, um das Gleichgewicht der Seele in dem Studium ihrer Kunst wieder zu finden, doch immer und immer wieder sah sie Frank's dorkursvollen Blick auf sich gerichtet und hörte seinen streng richtenden Appell an ihr kindliches Gefühl.

Wäre diese Nacht nur erst vorüber und mit ihr die drohende Gefahr seiner Rettung.

Nun, sie ging vorüber wie jede Stunde im rastlosen Menschenleben, der Morgen aber brachte ihr die Gewißheit, daß alles glücklich gelungen.

Gerard übergab ihr eine Karte des Pflegebruders, worauf mit Bleistift die Worte standen: „Monsieur Gerard hat sein Wort eingelöst, ich steh' in Reih' und Glied als französischer Soldat, — nur wenige Minuten noch und ich bin frei!“

„Ich danke Ihnen!“ sprach Felicitas tief aufathmend, „jetzt werde auch ich mein Wort halten.“

Vermischtes.

* Unglücksfälle auf der Jagd. Kaum hat die Jagd begonnen, so wissen die Zeitungen auch schon von Unfällen, die durch leichtsinniges Gebahren mit Gewehren herbeigeführt werden. So wurde am 4. September der Jagdpächter Küchenmeister aus Seifersdorf bei Dippoldiswalde durch den Schuß eines ungeschickten Jägers aus Langhennersdorf bedeutend am Kopfe verletzt. Ferner hat sich ein entsetzlicher Unglücksfall in Rohnstock ereignet. Bei Eröffnung der Hühnerjagd nahm der dortige Gutsbesitzer Oswald über seinen etwa 16 Jahre alten Sohn das erste Mal mit. Beim Passiren eines Grabens entlud sich das Gewehr des Letzteren von selbst und der Schuß drang dem voranschreitenden Vater in den Rücken. Er sank zusammen und war nach einer halben Stunde bereits eine Leiche. — Vor einigen Tagen schoß in Schlesen bei einer Jagdpartie aus Unvorsichtigkeit ein Jäger den andern so unglücklich in die Seite, daß derselbe in hoffnungslosem Zustande nach Hause gebracht wurde und schon in der nächsten Nacht seinen Verletzungen erlag.

* Zur Frage der Uebertragbarkeit der Retourbillets ergreift jetzt der Reichsgerichtsrath Stenglein in der von ihm herausgegebenen strafrechtlichen Zeitschrift „Der Gerichtsfall“ das Wort. Er gelangt dabei zu folgenden interessanten Schlüssen: „Man schafft vierte Classen, damit die Marktweiber billig fahren, man giebt Rückfahrkarten, ständige und zusammengezte Rundreise-Fahrtarten aus, man giebt Schüler-, Abonnens-Fahrtarten und Kilometer-Abonnements; jede Reisezeitung wird eingeleitet durch Anpreisung aller Fahr- und anderer Erleichterungen, man verlängert den Wandercongress die Rückfahrt zu billigen Preisen, man veranstaltet Sonderzüge etc. Alles zu dem Zwecke, um das liebe Publikum reiselustig zu machen. Wenn aber irgendwo eine Rückfahrkarte zu billigerem Preise ver-

läuft wird, so wird ein Wehruf erhoben, als sollte der Himmel einstürzen; man malt den Schrecken eines förmlichen Rückfahrkarten-Verkaufsbureau's aus, als handle es sich um einen Seelenverkäufer, man klagt wegen Betrugs, und muß doch zugeben, daß eine Aufsicht unmöglich ist. Gebe man doch den ganzen Handel frei, und lasse verkaufen, wer verkaufen will. Es thut keinen Schaden, die Gefahr von Fälschungen ist bei der kurzen Dauer der Karten sehr gering und auch der Verkauf wohlfeiler Rückfahrkarten reizt zum Reisen. Diese Freiheit wäre doch besser, als strafbare Handlungen erfinden, bei denen das Gewissen des Täters so ruhig bleibt, wie gewöhnlich, und die deshalb von Niemanden begriffen werden. Zu strafen, wo der ungelehrte Mensch nichts strafbares findet, demoralisirt, erzieht aber nicht zur Gewissenhaftigkeit.

Die „Bos. Ztg.“ meldet aus London: In der Kohlenzeche Maurice Wood in Penicuik, unweit von Edinburgh, brach Feuer aus, während 72 Bergleute in der Tiefe arbeiteten. Von diesen vermochten sich nur zwei zu retten, während 70 Bergleute erstickten.

Ein Lotterieschwindel wird augenblicklich in Frankfurt am Main viel besprochen: Ein dort in der Allerheiligen-Straße wohnender Cigarrenhändler hatte, so erzählt die „Frankf. Ztg.“, eine kleine Spielgesellschaft an sich zu ziehen gewünscht, in deren Auftrag er seit Jahr und Tag die Loose kaufte. Seine Spielgenossen schenken ihm volles Vertrauen, wie sich herausstellte, zu ihrem Nachtheil. Seit der 77. Lotterie hatte der erwähnte Cigarrenhändler Loose nicht mehr gekauft, dagegen das Geld von seinen Spielcollegen munter weiter erhoben. Kam einmal ein Loos mit dem Einsatz heraus, so zahlte er den Betrag aus seiner Tasche und entging dadurch der Entdeckung. Nun wollte es aber der Zufall, daß bei der letzten Ziehung eine der Nummern der Spielgesellschaft mit dem ansehnlichen Gewinne von 50 000 Mk. gezogen wurde. Hoferreut bezogen sich die Spielgenossen zu ihrem Freund Cigarrenhändler, um ihren Antheil zu erheben. Dieser empfing sie überaus liebenswürdig, bestellte sie auf den nächsten Vormittag in seine Wohnung, woselbst der Gewinn vertheilt und ein opulentes Frühstück eingenommen werden sollte. Hoffnungsvoll und mit großen Portemonnaies bewaffnet bezogen sich die glücklichen Gewinner zur Allerheiligen-Straße, mußten dort aber die überraschende Entdeckung machen, daß ihr guter Freund abgereist war. Eine Nachfrage beim Hauptcollecteur ergab, daß der Cigarrenhändler schon seit Jahren kein Loos mehr gekauft hatte. Die glücklichen Gewinner sind um ihre Einsätze und einen „guten“ Freund ärmer geworden.

Remesio. Ein französisches Journal hat eine lehrreiche Statistik veröffentlicht über die Todesart, welche den 794 Mitgliedern des berühmten Nationalconventes zur Zeit der französischen Revolution beschieden war. Sie lautet wie folgt: 58 von ihnen starben auf dem Schaffot, 8 wurden ermordet, 2 erschossen, 14 haben sich selbst entleert, 5 sind vor Gram, 6 im Elend gestorben; 3 auf schauerhafte Weise um's Leben gekommen; Collot d'Herbois starb auf der Landstraße, Brissot's und Petion's Leichnam fand man halb von Thieren zerrissen, Armonille starb im Raufsch; 4 starben im Wahnsinn, 2 fanden den Tod auf dem Schlachtfelde, 3 starben eines plötzlichen Todes; 148 wurden deportirt und verbannt. Eine große Anzahl von diesen endete ihr Leben an dem Orte ihrer Verbannung. Einige kamen nach Frankreich zurück, um dort eines elenden Todes zu sterben, 23 waren am Morgen des 18. Brumaire verschwunden, ohne daß man je eine Spur von ihnen auffand. Für die verschiedenen Präsidenten, die nach und nach an der Spitze des Nationalconventes gestanden, stellt sich ihr endliches Schicksal so: 18 starben auf der Guillotine, 8 haben sich selbst getödtet, 8 wurden verbannt, 6 wurden zu lebenslänglichem Kerker verurtheilt, 4 wurden wahnsinnig und starben im Irrenhaus, 22 wurden in Acht erklärt. So endeten die Häupter und die Mitglieder jenes berühmten Conventes, der den König Ludwig XVI. zum Schaffot schleppte und eine in der Geschichte unerhörte Blut- und Schreckensherrschaft einsetzte.

In Wien verschied dieser Tage ein Millionär, dessen Testament die folgende originelle Klausel enthielt: „Nach meinem Tode bin ich in der von mir bestellten Gruft zu bestatten. Mein Universalerbe muß sich jedoch verpflichten, die Gruft ein volles Jahr elektrisch zu beleuchten. Auch in meinen Sarg ist ein Draht zu legen, und der Sarg ein Jahr lang zu erhellen. Die nöthigen, wahrscheinlich sehr kostspieligen Sicherheitsvorkehrungen dürfen kein Hinderniß bilden, meinen Wunsch zu erfüllen und daher bestimme ich 20 000 Fl. für die Durchführung dieser Verfügung. Wenn die Kosten weniger betragen sollten, ist der Ueberschuß einem humanitären Institute zu überweisen.“ Man muß zugestehen, daß der sonderbare Testator sich Mühe genug gegeben hat, die „dunkle Pforte zur Ewigkeit“ zu erhellen.

Opfer der Eisenbahn. Einem amtlichen Ausweise zufolge fanden 1888 durch Unfälle und Zusammenstöße auf Eisenbahnen in England im Ganzen 905 Personen ihren Tod, während 3826 Verletzungen davontrugen. Von der Gesamtzahl waren 107 getödtete und 1408 verletzte Reisende und 306 getödtete und 2193 verletzte Eisenbahnbeamte oder Bedienstete. In Folge von Unfällen oder Zusammenstößen von Zügen wurden nur 11 Personen getödtet und 594 verletzt; die übrigen Tödtungen und Verletzungen sind verschiedenen anderen Ursachen zuzuschreiben, namentlich dem Mangel an Vorsicht auf Seiten der Fahrenden selber. 65 Personen verübten Selbstmord auf dem Geleise, und durch unbefugtes Betreten der Geleise wurden 203 Personen getödtet und 114 verletzt.

Der übelberüchtigte Londoner Rauch ist nach seinem Gewicht und Werth von Professor Chandler Roberts untersucht worden. Dieser Gelehrte kommt zu dem Ergebnisse, daß die tagtäglich über London schwebende Rauchmasse ein Gewicht von etwa 8000 Centner besitzt und daß die Steinkohle, welche in diesem Rauch ungenutzt verloren geht, im ganzen Jahre einen Werth von 45 Mill. Mk. hat. Hierzu rechnet er noch 6 Mill. Mk. als mittelbaren Verlust für Transport-, Reinigungskosten und dergl., sowie endlich vierzig Mill. Mk. als jährlichen Betrag des Schadens, den der raucherfüllte Dunstkreis verursacht. Alles in Allem bedeutet also der Londoner Rauch einen jährlichen wirtschaftlichen Verlust von ungefähr 90 Mill. Mk.

Passender Druck. Sonntagsjäger (nach der Jagd im Wirthshaus): „Herr Redakteur, das müssen Sie in ihr Blatt aufnehmen: ich hatte nämlich das seltsame Glück, zwei Hasen mit einem Schusse zu erlegen! Thun Sie mir aber die Liebe und sorgen Sie, daß der Artikel recht Aufsehen erregt!“ — Redakteur: Recht gern! Ich will Ihnen zu Liebe sogar die Hasen durchschossen drucken!

Anzüglich. Gnädige Frau (zum Hausmädchen): „Helene, ich kann heute nicht aufstehen, ich habe wieder so entsetzliche Kopfschmerzen.“ Hausmädchen (mitleidig): „Mein Gott, gnädige Frau, daß Ihnen auch der dumme Kopf so oft weh thun muß.“

Selbsterrath. Frau: „Ich habe Dir gestern Abend, als Du schon schliefst, noch die Brusttasche Deines Rockes ausgebeffert. Bin ich nicht eine sorgsame kleine Frau?“ — Mann: „O ja! Aber ich hatte Dir ja gar nichts von dem Loch in der Tasche gesagt? Woher wußtest Du das?“

Von einem Geständniß auf dem Sterbebette, das einen Berliner eine längst aufgegebene größere Summe hat wiedergewinnen lassen, berichtet die „Berl. Ztg.“: Im Jahre 1861 hatte der Londoner Kaufmann W. C. Borrberry mit dem damals in London ansässigen, aus Berlin gebür-

tigen Kaufmann H. Guttmann einen civilgerichtlichen Rechtsstreit. Der englische Gerichtshof verurtheilte Letzteren zur Zahlung der in Frage stehenden 1180 Pfd. Sterling, sowie zur Tragung von 19 Pfd. Sterling Gerichtskosten. Das Urtheil gründete sich auf einen Eid Borrberry's. G. versuchte vergeblich Beweismittel zu schaffen, um W. des Meineids schuldig zu machen. Nach der Lage der Dinge war dies eben unmöglich. Guttmann hat sich nun längst in den Ruhestand zurückgezogen und in Berlin wieder sein Heim aufgeschlagen. Jenes Prozeßes gedachte er nur noch höchst selten. Das Unrecht hatte er längst verschmerzt, als am letzten Montag, also nach vollen 28 Jahren, ein amtliches Schreiben an ihn gelangte, worin ihm mitgetheilt wird, daß ein Herr Borrberry, der im Jahre 1861 einen falschen Eid geleistet habe, auf dem Sterbebett bitter bereut habe und testamentarisch dem durch ihn Geschädigten die unrechtmäßig empfangenen 1180 Pfd. Sterling, sowie 19 Pfd. Sterling Gerichtskosten und außerdem vom Gesamtbetrage von 1199 Pfd. Sterling 6 Proc. Zinseszinsen überwiesen habe. Herr Guttmann gelangte durch die Botenschaft in den Besitz von rund 123 000 Mk., wovon er 23 000 Mk. an milde Stiftungen überwies.

In Nantes (Frankreich) brannte am Mittwoch der erst kürzlich erbaute Circus Priami total nieder. Von 83 Pferden konnten nur 5 gerettet werden. Dazu ist das ganze Inventar zu Grunde gegangen, und mehr als 60 Artisten haben ihr ganzes Hab und Gut verloren. Am schlimmsten sind die Clowns daran. Mit ihrer Garberobe sind auch ihre dreifürten Hunde, Schweine und eine ganze Schaar gelehrter Tauben verbrannt. Das Feuer brach Nachts 2 Uhr aus und gleich mit solcher Macht, daß man sich lediglich auf die Absperrung des Feuerherdes beschränken mußte.

Ein armer Reicher. Daß Reichtum nicht immer glücklich macht, davon ist auch der amerikanische Krösus Jay Gould, dessen Vermögen über 100 000 000 Dollars beträgt, ein redendes Zeugniß. Als er kürzlich mit seiner Familie in dem fashionablen Badeort Saratoga war, fiel es auf, daß er niemals allein war. Nirgends erschien er, ohne von mehreren Personen begleitet zu sein. Seine Tochter Nellie führte den Vater fast stets am Arm und sein Sohn George geht an seiner Seite oder hinter ihm. Meistens befinden sich vier Personen um Jay Gould, selten weniger als drei. Ein Geheimpolizist folgt ihm auf Schritt und Tritt. Mit all' seinen Millionen sieht Jay Gould wie ein sorgenbelasteter, abgehärrter, unglücklicher, von Menschenfurcht geplagter Mann aus.

Amerikanisches. Erster Amerikaner: „In Baltimore hörte ich unlängst einen jungen Klaviervirtuosen, der eine ungeheuer schwierige Sonate mit den Fußzehen und Variationen über ein englisches Volkslied bloß mit den Hühneraugen spielte!“ — Zweiter Amerikaner: „Ach — das ist noch gar nichts! Als ich voriges Jahr in Berlin war und einem Concerte bei Wilsa beiwohnte, hat ein Waldhornist den Jagdruf beim Berenden des Hirsches so wunderbar nachgeahmt, daß ein zufällig an der Saalkthür liegender Jagdhund wüthend unter das Publikum sprang und einen Borsianer, Namens Hirsch, beinahe zerrissen hätte!“

Es kommt immer besser. Junger Ehemann: „Weißt Du, mein Kind, ich denke, unser Wortschatz an Rose-Namen ist groß genug, ohne daß Du ins Thierreich zu greifen brauchst. „Herzchen“ und „Schneidchen“ sind ja gut genug. Verschone mich also mit „Mäuschen“ und „Mäuschen“ und „süßes Thierchen.“ — Gattin: „Aber, Du Schaf, das geschieht doch nur aus Liebe.“

Opfer der Kriege. Was die Kriege der letzten 34 Jahre (mit einigen geringen Ausnahmen) an Menschenleben und Geldopfern gekostet haben, lehrt die nachfolgende Aufstellung des Statistikers Dr. Engel:

	Menschenopfer	Geldopfer in Mill. Mark
Der Krimkrieg	750 000	7960
Der italienische Krieg von 1859	45 000	1200
Der dänische Krieg von 1864	3 000	140
Der nordamerikanische Bürgerkrieg von 1861 bis 1865:		
a) Nordstaaten	280 000	18 000
b) Südstaaten	520 000	9 200
Der deutsche Krieg von 1866	45 000	1320
Die Expedition nach Mexiko, Conchina u.	65 000	800
Der deutsch-französische Krieg von 1870/71:		
a) Frankreich	155 000	12 000
b) Deutschland	60 000	—
Der bulgarisch-serbische Aufstand	25 000	700
Der russisch-türkische Krieg	250 000	4 500
Die südafrikanischen Kriege	30 000	35
Der afghanische Krieg	250 000	53
Zusammen	2 253 000	56 708

Hierbei ist zu bemerken, daß in den Ziffern der Verluste nicht überall die durch Krankheiten hingerafften Menschen eingerechnet scheinen. Ueberdies ist in diesen Angaben auch nicht die Zahl Derer enthalten, die in Folge ihrer Wunden und ihrer durch Strapazen gebrochenen Gesundheit gestorben sind oder arbeitsunfähig wurden.

Ein gräßlicher Doppelmord wurde im Berliner Vorort Friedrichsberg verübt. In der zweiten Etage des Hauses 38 der Frankfurter Allee wohnt die ehedem 29 Jahre alte Frau Henriette Vaneß geb. Kellmann mit ihrer 75jährigen, fast gänzlich tauben Mutter und ihrem 9jährigen Sohne Fritz. Die Frau, eine große stattliche Erscheinung mit häßlichem Gesicht und ebenso liebenswürdigem und bescheidenem Wesen, ernährt sich mit Damenschneiderei. Sie und die alte Mutter sind die Opfer der blutigen That geworden. Frau Vaneß lebte mit dem etwa 45jährigen Schlächter Jacob Werner zusammen. Außerdem hielt sich einige Wochen ein Landsmann der Frau, der etwa 28jährige Schneider Friedrich Klaasin aus Bieberstein bei derselben auf. Derselbe wollte sich in der Nähe niederlassen und hatte auch im Hause Frankfurter Allee 175 eine Wohnung gemietet. Er ist aller Wahrscheinlichkeit nach der Mörder. Schon seit 8 Wochen wohnte er bei der Ermordeten, ohne derselben einen Pfennig für Kost oder Logis zu bezahlen. Obendrein wollte er sie noch anborgern. Offenbar liegt ein Raubmord vor, da die gemeinsamen Ersparnisse der Vaneß und des Schlächters Werner im Betrag von 400 bis 450 Mk. fehlten.

Die einzige bewährte Heilmethode bei Bright's Nierentraktheit und allen Krankheiten der Nieren ist eine gründliche Behandlung mit „Werner's Case Cure“ und die damit verbundenen diätetischen Maßregeln. Sehr viele Fälle sind dadurch geheilt worden, nachdem alle anderen Mittel erfolglos gewesen sind, was Hunderte von Geheilten bestätigen.

Zu beziehen von der Löwen-Apothek in Wilsdruff.



Das Eintreffen der Kleiderstoff- Neuheiten für Herbst und Winter

ist fast vollständig erfolgt und ist die Auswahl wiederum einzig in ihrer Art, so daß den weitgehendsten Anforderungen genügt werden kann.

Gediegene und einfache Stoffe.

Halbwollene Damentuche,
praktisch zu Hauskleidern, Meter 90 Pf., 110 Pf. bis 125 Pf.

Halbwoll. Soleil
in großartigem Farben-Sortiment, Meter 125 Pf.

Reinw. Croisés
in den neuesten Farben, Meter 125, 160 bis 265 Pf.

Reinwoll. Croisé rayé,
Farben in Farbe gestreift, Meter 140, 180, 200 bis 280 Pf.

Reinw. Cheviots,
vorzüglich im Tragen, Meter 1.60, 2.—, 2.40.

Reinwollene Croisé-Jacquards,
Farbe in Farbe gemustert, Meter 1.60, 2.00, 2.40, 3.00.

Moderne Schwarze Stoffe.

Cachemire rayé . . . Meter 1.80, 2.20 bis 3.00 Mk.
Popeline rayé . . . Meter 2.20, 2.50 bis 3.50 Mk.
Crépe, Madras u. Senta, Meter 175 und 190 Pf.
Satin ramagé . . . Meter 190, 220, 280 bis 300 Pf.

Neuheiten in schwarzen Confectionsstoffen.

Aparte und hochmoderne Stoffe.

Reinwoll. Croisé-Jacquard,
größte Neuheit, Meter 6.50 Mk., Uni 3.20 Mk.
Zur Robe 7 Meter Uni und 1.50 Meter Jacqu. nötig.

Carrirt Cheviot noppée,
sehr elegant, Meter 3.80 Mk., Uni 3.00 Mk.
Zur Robe 4 Meter und 4 Meter nötig.

Carrirt Foulé à soie,
effektvoll, Meter 3.50 Mk., Uni 2.80 Mk.
Zur Robe 4 Meter und 4 Meter nötig.

Carrirt Cheviot,
elegant und praktisch, Meter 2.10 Mk., Uni 1.90 Mk.
Zur Robe 4 Meter und 4 Meter nötig.

Gestreift und carrirt Damentuch
hoch apart, Meter 3.80 Mk., Uni 3.20 Mk.
Zur Robe 4 Meter und 4 Meter nötig.

Croisé Jacquard rayé,
größte Neuheit, Meter 6.20 Mk., Uni 2.80 Mk.
Zur Robe 7 Meter Uni und 1 1/2 Jacqu. nötig.

Abgepasste Roben,
Uni mit bundseidenen Blumen, Robe 40 Mk.,
Uni mit Plüsch-Stickerel, Robe 53 Mk.,
Uni mit Seiden-Stickerel, Robe 50 Mk.

➔ **Neuheiten** ➔
in schwarzen und farbigen Agreements.

Den von der Mode bevorzugten Artikel:

Farbige reinwollene Damen-Tuche

habe ich gross aufgenommen und offerire folgende Qualitäten in reichem
Farbensortiment:

Meter 2.—, 2.50, 3.—, 3.50 bis 5 Mark.

Dazu passende Krimmer-, Pelz- und Marabou-Besätze.

Feinausgeführte Modenbilder stehen bereitwilligst zur Verfügung.

☞ Complete Muster-Bücher auf Verlangen franco. ☜

➔ Die Preise sind äußerst billig, aber fest! ➔

Robert Bernhardt

Manufactur- und Modewaaren-Haus,
Dresden, Freiburger Platz Nr. 24.

2. Beilage zu Nr. 75 des Wochenblattes für Wilsdruff zc.

Waterländisches.

X Die Versammlung, welche am Sonntag in Röhrsdorf tagte wegen Beratung eines Bittgesuches an die Königl. Regierung und den Hohen Landtag für Weiterbau der Eisenbahnlinie Potschappel-Wilsdruff in der Richtung Röhrsdorf, Taubenheim, Wittitz war trotz des ungünstigen Wetters recht zahlreich von Interessenten aus den Ortschaften Klipphausen, Röhrsdorf, Naustadt, Scharfenberg, Allendorf, Taubenheim und Kettwitz besucht. Das Bahnprojekt wurde allseitig mit großer Freude begrüßt, und dieselbe durch Erheben von den Sitzen bekundet. Einstimmig war man für Weiterverfolgung der Ideen, man wählte ein Comité und betraute selbiges mit allen sich für das Bittgesuch nothwendig machenden Arbeiten. In dieses Arbeitscomité wurden die Herren Gemeindevorstände der vertretenen Ortschaften sowie Herr Rittergutsbesitzer Dehmichen-Scharfenberg, Herr Pastor Koch-Röhrsdorf, Herr Fabrikbesitzer Hofmann-Taubenheim und einige am persönlichen Erscheinen behinderte Herren berufen. Die gewählten anwesenden Herren nahmen sämmtlich die Wahl an und versprachen die Angelegenheit mit aller Energie in die Hand zu nehmen und nach Kräften zu fördern. Wünschen wir dem jungen Unternehmen alles Gute. Das Gelingen desselben wäre eine große Wohlthat für den ausgedehnten landwirthschaftlich reichen vier Kirchspiele umfassenden Landkreis zwischen Meissen, Wittitz und Wilsdruff, da fast sämmtliche Ortschaften bezüglich ihrer Verkehrsverhältnisse nach der Stadt und Bahn ziemlich ausschließlich auf die sehr bergige, wohl von jedem Fuhrwerksbesitzer der Gegend gefürchtete Meissen-Wilsdruffer Chaussee, im Volksmund „der Pferdewürder“ genannt, angewiesen sind. Doppelt werth- und bedeutungsvoll wird dieses Projekt aber noch dadurch, daß die Ortschaften zwischen Krögis, Leuben und Ostrau (resp. Gabewitz) unter Führung des Herrn Rittergutsbesitzers Steiger-Leutewitz demselben insofern sehr nahe stehen und dasselbe mit Freuden begrüßen, als selbige die Absicht haben, ein weiteres Gesuch an den Hohen Landtag um Verlängerung der erbetenen Linie Wilsdruff-Wittitz in der Richtung Görna, Leutewitz, Leuben, Ostrau (Gabewitz) einzureichen.

— Aus den Dresdener Kaisertagen erzählt nach dem „Herf. Krbl.“ eine junge Dame aus Herford, die gegenwärtig in Dresden bei einer Freundin weilt, in einem an ihre Eltern gerichteten Briefe folgenden hübschen Vorfall: „Sonntag hatte Grete (die Dresdner Freundin der jungen Herforderin) und ich etwas geplant, was über Erwarten prächtig verlaufen ist. Gretens kleines reizendes Töchterchen sollte dem Kaiser auf seiner Fahrt zum Feldgottesdienst einen Rosenstrauch mit Schleife überreichen. Auf der Schleife stand: Was soll ich Dir sagen, was soll ich Dir geben, Ich hab' ein so kleines, so junges Leben, Ich hab' ein Herzchen, das denkt und spricht: Ich habe Dich lieb, mehr weiß ich nicht. Die kleine Grete. Pünktlich war der Kaiser zur Stelle. Ein uns befreundeter Herr trat auf den Damm und hob das weißgekleidete Kind empor und mit huldvollem Lächeln nahm der Kaiser den Strauch entgegen, wobei er sagte: „Wie reizend!“ Der Kaiser war sichtlich erfreut und wir verblieben nach seiner Abfahrt in gehobener Stimmung. Mit einem Male ertönte die Hausglocke. Der Oberst der Schutzmannschaft kam im Allerhöchsten Auftrage zurück, über-

brachte des Kaisers Gruß und Dank und schrieb die Adresse auf. Heute bei der Abfahrt sah der Kaiser, als er bei unserem Hause vorbeifuhr, sofort zu unserem Fenster hinauf und grüßte und nickte uns wiederholt freundlich zu. Am anderen Tage erhielten wir den Besuch eines Herrn, der sich als Kabinettssekretär Sr. Majestät vorstellte. Derselbe brachte der kleinen Grete eine goldene Kette mit Kreuz; in dem letzteren befindet sich ein herrlicher Brillant.

— Moritzburg. Noch in keinem Blatte hat man etwas Näheres über den Aufenthalt Seiner Majestät des Kaisers im Schlosse zu Moritzburg gehört, deshalb bringen wir Folgendes, wenn auch nachträglich, zu Ihrer Kenntniß. Als Kaiser Wilhelm und König Albert von der Jagd zurückkamen und zwar von der sogenannten Oberecke, wo mehrere Stücke Hoch- und Schwarzwild erlegt worden sind, bildete das nach Tausenden zählende Publikum Spalier bis hinauf zum Schloßplateau. Se. Majestät der Kaiser im graugrünen Jagdanzug schwenkte freundlichst den Hut und begab sich zur Tafel, das Publikum zerstreute sich, hielt sich aber immer in der Nähe des Schlosses auf, um die Rückfahrt ja nicht zu übersehen. Da auf einmal wurde das Publikum durch Gesang aufmerksam gemacht, eine größere Anzahl Kinder hatten sich aus eigenem Antriebe unter den Schloßfenstern aufgestellt und sangen „Den König segne Gott,“ wahrscheinlich in der Voraussetzung, von der Tafel einen Leckerbissen zu erhalten. Die Kinder wissen nämlich recht gut, daß Ihre Majestät die Königin bei Ihrer Anwesenheit in Moritzburg die kleinen Sänger nach dem Gesange stets mit Räbergebäckem, Bonbons u. s. f. zu belohnen pflegt, auch heute sollten sie sich nicht getäuscht haben und im Publikum meinte man, „villeicht kommt der Kaiser selbst ein Mal heraus.“ Es wahrte auch nicht lange, da öffneten sich beide Flügelthüren und heraus traten Ihre Majestäten die Königin und Ihre Königliche Hoheit die Prinzessin Matilde mit ihren Brüdern. Es begann nun die ersehnte Spende von Leckerbissen, und der Jubel bei den Kindern und im Publikum wollte kein Ende nehmen. Durch das „Hurrah-Rufen“ aufmerksam gemacht, erschien kurz darauf auch Seine Majestät der König Albert, Prinz Leopold von Bayern und der Prinz-Regent Albrecht von Braunschweig. Das Publikum brach wieder in stürmische Hochrufe aus, der Höhepunkt wurde aber erst erreicht, als zuletzt der Kaiser selbst erschien. Während nun die Kinder das Lied „Deutschland, Deutschland über Alles“ anstimmten, verneigten sich die Majestäten und Fürstlichkeiten dankend nach allen Seiten. Da kam plötzlich Prinz Johann Georg mit einer großen Fruchtschale voll seinen Backwerkes und schüttelte den ganzen Inhalt unter die Kinder aus. Wie im Nu verstummte der Gesang und ein Wettkampf um die Süßigkeit begann. Die hohen Herrschaften freuten sich „königlich“ hierüber und Kaiser Wilhelm ging selbst noch einmal in das Speisezimmer zurück, holte Weintrauben und vertheilte sie eigenhändig an die Kinder. Daß nun der Jubel des Publikums keine Grenzen mehr kannte, läßt sich denken, ein Herr aus dem Publikum brachte den beiden Monarchen ein stürmisch aufgenommenes Hoch und dann erst begaben sich dieselben in das Schloß zurück. Diese in der leutseligsten Weise vollzogene Spende „süßer Gaben“ wahrte 35 Minuten; Niemand, der ihr beigewohnt, wird sie vergessen. (Meisn. Tgbl.)

— Noch ein hübscher Zug von der Leutfeligkeit unseres Kaisers, der recht deutlich beweist, welch' großer Kinderfreund Sr. Majestät ist. An dem Tage, wo Kaiser Wilhelm mit König Albert durch den Spitzgrund fuhr, hatte ein Meißner, Herr Rich. Schneider aus der königlichen Porzellan-Manufactur, mit seiner Familie einen Ausflug dorthin gemacht; man stand auf einer Anhöhe an der Straße und erwartete das kaiserliche Gefährt. Herr Schneider hatte seinem 4jährigen Mädchen ein weißes Taschentuch gegeben und ihm gesagt: „Wenn der Kaiser kommt, winkst Du tüchtig mit dem Taschentuche.“ Während nun bei Ankunft des Kaisers der Vater als alter Soldat „Stellung“ nahm und sein Haupt entblößte, winkte das kleine Kind lebhaft mit dem Tuche. Der Kaiser kam dicht herangefahren, ließ anhalten und meinte: „Komm, Kleine, gib' mir ein Händchen.“ Hoherfreut hob der Vater sein Kind empor, und der Kaiser drückte in herzlichster Weise dem Kinde die Hand und fuhr weiter.

⊙ In Radeberg hielten letzten Sonntag von Vormittag 11 Uhr an die 29 Vereine des Bezirksfeuerwehrverbandes für Dresden und Umgegend, bestehend in den Feuerwehren von Cotta, Dresden, Deuben, Döhlen, Gruna, Gorbitz, Großröhrsdorf, Hainsberg, Köhschenbroda, Laubegast, Loschwitz, Löbtau, Mohorn, Pötschappel, Plauen, Pillnitz, Pieschen, Radeburg, Radeberg, Rabenau, Strehlen, Striesen, Trachenberge, Tharandt, Uebigau und Wilsdruff mit 63 Spritzen und 1573 Mann, ihren 13. Verbandstag ab. Vom Bahnhofe zogen etwa 400 verschiedene Feuerwehrleute des Bezirks mit 3 Musikchören nach dem Rathskeller. In dessen Saale eröffnete Herr Branddirektor Fr. Deser aus Eölln a. E. als Vorsitzender des Bezirksausschusses den Verbandstag und gab seinen Dankesgefühl für herzlichen Empfang und feilliche Schmückung der Stadt berebten Ausdruck, bewillkommnete auch die Herren des Rathes als Ehrengäste. Herr Bürgermeister Rumpelt erwiderte und begrüßte die Versammlung Namens der Stadt Radeberg. Er erwünschte den Verhandlungen besten Erfolg. Die Verbandsgeschäftsangelegenheiten — Bericht, Kasse, Wahlen &c. — fanden zuerst Erledigung. Der nächste Verbandstag wird in Pieschen 1890 abgehalten werden, in den Ausschuß wurden gewählt die Kameraden: Deser, Herrmann-Dresden, Händler-Plauen, Kößberg-Pötschappel, Thum-Radeberg und Schiemack-Pieschen für den Vorort. Bericht wurde über den technischen Feuerwehrtag in Chemnitz erstattet und über verschiedene Fachangelegenheiten berathen. Nachmittags 3 Uhr fand, zugleich als Inspektion der Wehr, eine Exercizübung der freiwilligen Feuerwehr Radeberg — rund 100 Mann — ohne und mit Spritzen und Geräte statt. Den Schluß bildete als Hauptübung ein Sturmangriff auf das angeblich durch Blitzschlag entzündete Rathhaus. Nach dem Signal waren in kaum Minutenfrist schon die Wehrleute auf den Beinen und arbeiteten bereits nach 4 Minuten mit den Spritzen. Die Uebungen waren präcis und wohl gelungen.

— Um Äpfel rasch und ohne Verlust schälen zu können, empfiehlt Charlotte Kramer in der Zeitschrift „Für's Haus“ folgendes Verfahren: Man tauche die Äpfel eine Minute in kochendes, noch kürzere Zeit in brausend kochendes Wasser. Sie lassen sich dann abziehen, wie eine Pellkartoffel, wobei nicht das Geringste vom Apfel verloren geht. Eines Versuches ist dies wohl werth.

— In Lauter bei Schwarzenberg ist seit Anfang d. W. der Typhus ausgebrochen. Bis jetzt sind insgesammt 14 Personen erkrankt und liegen dieselben theils schwer, theils leicht darnieder. Ein Mädchen ist bereits

am 14. September dieser Krankheit zum Opfer gefallen. Fast sämtliche erkrankte Personen waren in einer Fabrik und sind deshalb vom Bezirksarzte Dr. Kalkoff die nöthigen Maßregeln getroffen worden.

— Am Donnerstag Nachmittag verbrannte sich die achtjährige Tochter Meta des Federviehhändlers Hempel in Kötz mit Petroleum berart, daß sie bereits des anderen Tages ihren furchtbaren Schmerzen erlag. Immer wieder war es die unglückliche Art und Weise, sich beim Feueranmachen des Petroleums zu bedienen, welche diesem Kinde das Leben gekostet hat. Der Vater, welcher von seiner Beschäftigung im Nebenzimmer dem Kinde zu Hilfe eilte und über die brennenden Dielen hinwegspringen mußte, hat sich selbst nicht unbedeutende Brandwunden zugezogen.

— Aus der Lausitz. Die Gesamtzahl der im Cunewalder Thal vorgekommenen Trichinenerkrankungen beläuft sich nach den „Veröffentlichungen des Kaiserl. Gesundheitsamtes“ Nr. 31 vom 30. Juli 1889 auf 235 mit bisher 34 = 14,5 Prozent Todesfällen. Die Zahl der Erkrankungen betrug in Obercunewalde 169, Cunewalde 22, Lauba 9, Kleinbehfa 8, Löbau und Beyerödorf je 7, Lawalde und Spremberg je 3, Oppach 2 und Altlöbau, Kottmarsdorf, Dürhennersdorf, Neuschönberg, Großbehfa je 1. Die zahlreichsten Sterbefälle erfolgten frühzeitig, unter den Erscheinungen der Athemnoth. In den Muskeln aller Gestorbenen sind die Trichinen, zum Theil in kolossaler Menge, nachgewiesen worden. (In Obersachsenfeld belief sich die Zahl der Erkrankungen auf 34, ein Todesfall kam nicht vor.)

— Kamenz. In diesen Tagen entstand im Betriebsgebäude der herrschaftlichen Brauerei in Brauna Feuer, welches rasch um sich griff und das Gebäude mit Pilschuppen nebst sämtlichen Brauereigeräthschaften zerstörte. Bedeutende Vorräthe sind verbrannt, besonders 200 Stück Bierfässer, 20 Centner Pech, 70 Centner Heu, 80 Sack Hopfen und Malz. Das Feuer ist dadurch entstanden, daß nach geschehenem Pichen die beiden damit beschäftigt gewesenen Böttcher Schwarzer und Lehrling Köckeritz beim Forttragen des Pechfessels durch das Schwanken desselben sich verbrannten und den Kessel fallen ließen, dessen Inhalt sich brennend ergoß und das Unglück verursachte. Beide haben so bedeutende Brandwunden erhalten, daß sie nach dem Barmherzigkeitsstifte gebracht werden mußten.

— Die großen Kalkwerke des Königreichs Sachsen, sowie die der benachbarten Gebiete der Provinz Sachsen weisen einen außerordentlichen Reichthum an Material auf, und so ist es möglich, daß einerseits der Absatz gebrannten Kalkes von Jahr zu Jahr größere Ausdehnung annehmen kann und daß andererseits zum Brennen nur hochprozentiges Material in Verwendung kommt. Dieser letztere Umstand hat zur Folge gehabt, daß der gebrannte Kalk aus diesen Gegenden den besten Ruf hinsichtlich seiner Brauchbarkeit genießt und das Verbreitungsgebiet ein immer umfangreicheres wird. Freilich, es wird auch in jüngster Zeit Klage über die gedrückten Preise für gebrannten Kalk erhoben, was ebenfalls in dem theilweise massenhaften Vorkommen der Kalksteine seine Ursache hat. Den verhältnißmäßig größten Bedarf haben die großen Städte mit ihrer immer mehr zunehmenden Bauhätigkeit.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 14. Trinitatis-Sonntag Vorm. 8 Uhr Gottesdienst. Predigt über Ev. Luc. 17, 11—19.

Nachm. Christenlehre mit der erw. weiblichen Jugend.

Wird erst nur von der Firma C. Lück in Colberg hergestellt; alle von anderer Seite in den Handel gebrachten Lebens-Essenzen sind werthlose Nachahmungen.

Hinweis auf die Heilkraft

der altberühmten

Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz.

Haupt-Depots und Niederlagen:

In Leipzig:

Apotheker **R. Lux**, „Hof-Apothete zum weißen Adler“, Hainstraße Nr. 9,

Apotheker **Dr. E. Mylius**, „Engel-Apothete“, Markt Nr. 12,

Apotheker **Edmund Link**, „Albert-Apothete“, Ecke der Zeitzer- und Emilienstraße,

Apotheker **H. Paulsen**, „Hirsch-Apothete“, Ecke Nürnbergerstraße und Johannesplatz,

Apotheker **P. E. Braehmer**, „Neue Börsen-Apothete“, Galleischestraße 12.

In **Reudnitz-Leipzig**: Apoth. **Dr. Koch**, „Johannis-Apothete“. — In **Anger-Crottendorf** bei Apoth. **Löffler**, „Ost-Apothete“.

In **Klein-Schocher** bei Leipzig bei Apoth. **Wild**. — In **Connewitz-Leipzig** bei Apoth. **v. Rappard**, „Saronia-Apothete“.

In **Neustadt-Leipzig** bei Apotheker **Otto Hartmann**, „St. Georg-Apothete“.

In **Gohlis-Leipzig** bei Apotheker **A. Müller**, „Schiller-Apothete“.

In **Borna** in der „Löwen-Apothete“ bei Apotheker **Schneemann**. — In **Oederan** bei Apotheker **Richter**.

In **Dahlen** bei Apotheker **E. Mulfinger**, „Löwen-Apothete“. — In **Gaucha** bei Apotheker **Th. Stutzer**, „Mohren-Apothete“.

In **Markranstädt** bei Apotheker **G. Mendel**. — In **Penig** bei Apotheker **R. Kamrad**.

In **Schwenditz** bei Apotheker **L. Hoffmann**. — In **Gartha** bei Apotheker **Dr. Hesselbarth**.

In **Rosswein** bei Apotheker **Czech**, „Löwen-Apothete“. — In **Strehla** bei Apotheker **C. Klinger**.

In **Döbeln** in der „Löwen-Apothete“ bei **E. Ohm**.

In **Müggeln** bei Apotheker **H. Konrad**. — In **Rossen** bei Apotheker **W. Herb**.

In **Vorbrücke** bei Weissen in der Apotheke. — In **Charandt** bei Apotheker **Lagatz**.

In **Rabenau** bei Apotheker **Hering**. — In **Wilsdruff** bei Apotheker **Tzschaschel**.

In **Dresden** bei Apotheker **Hoffmann**, Apotheke „zum Storch“, Mathildenstraße Nr. 43, Eingang Pillnitzerstraße 8.

Die **Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz** ist ein Universalmittel, welches in Folge vielfähriger Erfahrungen sich einer großen Heilkraft bei Hunderten von Kranken zu erfreuen hat, indem dieselbe sich in den durch schlechte Verdauung und Störung in der Functionirung der Blutorgane hervorgegangenen Leiden, stets heilkräftig und wirksam bewiesen hat, welches sich dadurch bestätigt, daß diese **Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz** den Stuhlgang regelt, den Magen stärkt, das Blut reinigt und verdünnt und somit eine erhöhte Thätigkeit der gesammten Verdauungs- und Blutbildungs-Organen eintritt, welche sich über den ganzen Körper verbreitet und hierdurch jeder Leidende seine frühere Gesundheit wieder vollständig erlangt. Um eingewurzelte Leiden zu beseitigen, ist es nöthig, Heilmittel zu gebrauchen, welche auf den menschlichen Organismus so einwirken, wie es für die jeweiligen Umstände unbedingt erforderlich ist.

Es giebt nun viele Mittel, welche zwar zu äußerst hohen Preisen angepriesen werden, aber trotzdem für den Kranken ohne jeden Werth sind, weil sie eben gar nicht wirken. Viele geben das Geld für unverhältnißmäßig theure Mittel aus und müssen sich dann überzeugen, daß dieselben gar nicht gewirkt, im Gegentheil die Leiden nur verschlimmert haben. Diese und andere schädliche Folgen jener Vorfälle kann man sicher abwenden, wenn man sich unverzüglich der echten **Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz** bedient, ein Präparat zusammengesetzt aus solchen Kräutern u., welche laut Gutachten hervorragender ärztlicher Autoritäten gerade bei den verschiedenen Krankheiten des Magens und des Unterleibes ganz besonders wohltuend, schmerzlindernd und heilsam wirken, was die mir täglich zugehenden Anerkennungen beweisen, sodaß hiermit der leidenden Menschheit ein Heilmittel ohne Gleichen geboten wird, das in keinem Hause fehlen sollte.

Diese wahrhaft segensreich wirkende Essenz ist zunächst ein unfehlbares Mittel gegen Ausschlag, Auszehrung, Appetitlosigkeit, Asthma, Blutandrang nach Kopf und Brust, **Bleichsucht**, Blutarmuth, Drüsenleiden, Durchfall, (calies gallisches und nervöses) Fieber, weißer Fluß, Selb-sucht, Sicht, Hämorrhoiden, Stuhlverstopfung, **Herzklopfen**, **Husten**, **Krämpfe**, **Kopfschmerz**, **Lähmung**, **Magenkrampf** (überhaupt **Magen-übel**), Nervenleiden aller Art, **Rheumatismus**, **Scrofeln**, **Seitenstechen**, **Burnkrankheiten**.

Je $\frac{1}{2}$ Theelöffel Morgens und Abends genommen, befördert den Appetit und verhindert Verstopfung. Ein Theelöffel voll, bei stärkeren Naturen etwas mehr, erzeugt gelinden Stuhlgang und löst Störungen und Stauungen im Unterleib.

Die **Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz** kann mit Wein, fuselfreiem Brantwein, Wasser oder Zucker oder auch ohne jede Beimischung genommen werden.

Meinem General-Depositair für Württemberg, Herrn Apotheker **W. Haerberlen**, Besitzer der „Schwanen-Apothete“ in Eßlingen, wurde von dem königlich württembergischen Medicinal-Collegium in Stuttgart der Verkauf der **Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz**, nachdem die Bestandtheile derselben klargelegt sind, auch ohne ärztliche Verordnung genehmigt. Wenn man nun in Betracht zieht, daß ein Medicinal-Collegium einerseits nur den Verkauf von wirklich guten Hausmitteln gestattet, andererseits aber den Verkauf von sogenannten Geheimmitteln ganz entschieden bekämpft, so wird man zu der Ueberzeugung gelangen, daß die **Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz** mit den meist auf Schwindel beruhenden Universal- und Geheimmitteln durchaus nichts gemein hat.

Ich bitte alle Leidenden die **Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz** mit vollem Vertrauen zu gebrauchen und wünsche denselben von ganzem Herzen den erhofften Erfolg.

Um vor werthlosen Nachahmungen geschützt zu sein,
bestehender Schutzmarke
echte Dr. Fernest'sche



mache darauf besonders aufmerksam, daß nur die mit
versehenen Gläser die
Lebens-Essenz enthalten.

Die **Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz** ist zu haben in Gläsern à 50 Pf., 1 Mk., 1,50 Mk. und 3 Mk.
in den obigen Depots und bei **C. L ü c k** in Colberg.

Alle Rechte vorbehalten.

Atteste und Dankschreiben:

Seit einigen Jahren litt ich an verschiedenen Beschwerden, namentlich an Stechen, Kopfschmerz, Gliederreihen, Unverdaulichkeit und Bergleiden, und alle ärztlichen Vorschriften blieben ohne geringsten Erfolg. Da nahm ich Zuflucht zu der **Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz**. Der Erfolg war ein sehr günstiger, denn seitdem bin ich völlig gesund, und empfehle diese Essenz Jedermann wärmstens als sehr wirksam und vollständig frei von jeder schädlichen Nebenwirkung.
Torgau, 7. März 1887. **H. Radtich**.

Nach vielen erfolglosen Versuchen habe ich bereits alle Hoffnung auf Erleichterung meines langjährigen Magenleidens und meines Rheumatismus aufgegeben, bis mir endlich von meinen Freunden der Rath ertheilt worden ist, zu Ihrer weltberühmten Lebens-Essenz Zuflucht zu nehmen. Ich brachte dieselbe in Anwendung und nach kurzer Zeit fühlte ich bedeutende Besserung und jetzt bin ich von diesen Uebeln ganz befreit.
Berthsdorf bei Bittau, den 12. März 1887. **Gustav Augustin**.

Ich sehe mich veranlaßt, Ihnen meinen schuldigen Dank auszusprechen für die Wirksamkeit Ihrer **Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz**. Ich wandte dieselbe gegen Magenleiden, Verstopfung und Unterleibsbeschwerden mit gutem Erfolg an. Ich werde dies heilsame Hilfsmittel stets vorräthig halten, auch werde ich mich nach Kräften bemühen, dieses allen Kranken und Leidenden auf das Wärmste zu empfehlen.
Stollberg im Erzgebirge, den 20. April 1887. **Eduard Dertel**, Schmiedemeister.

Seit Jahren litt ich an Unterleibsbeschwerden, alle Mittel, welche ich angewandte, waren vergeblich. Nur durch den Gebrauch der **Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz** bin ich vollständig geheilt, wofür ich Ihnen meinen herzlichsten Dank ausspreche, und kann diese Essenz allen ähnlich Leidenden aufs Wärmste empfehlen.
Oberlungwitz, den 28. April 1887. **Paul Ehrhardt**.

